„Sein Wille"

Schauspiel in drei Akten

von

B. di Salerta.



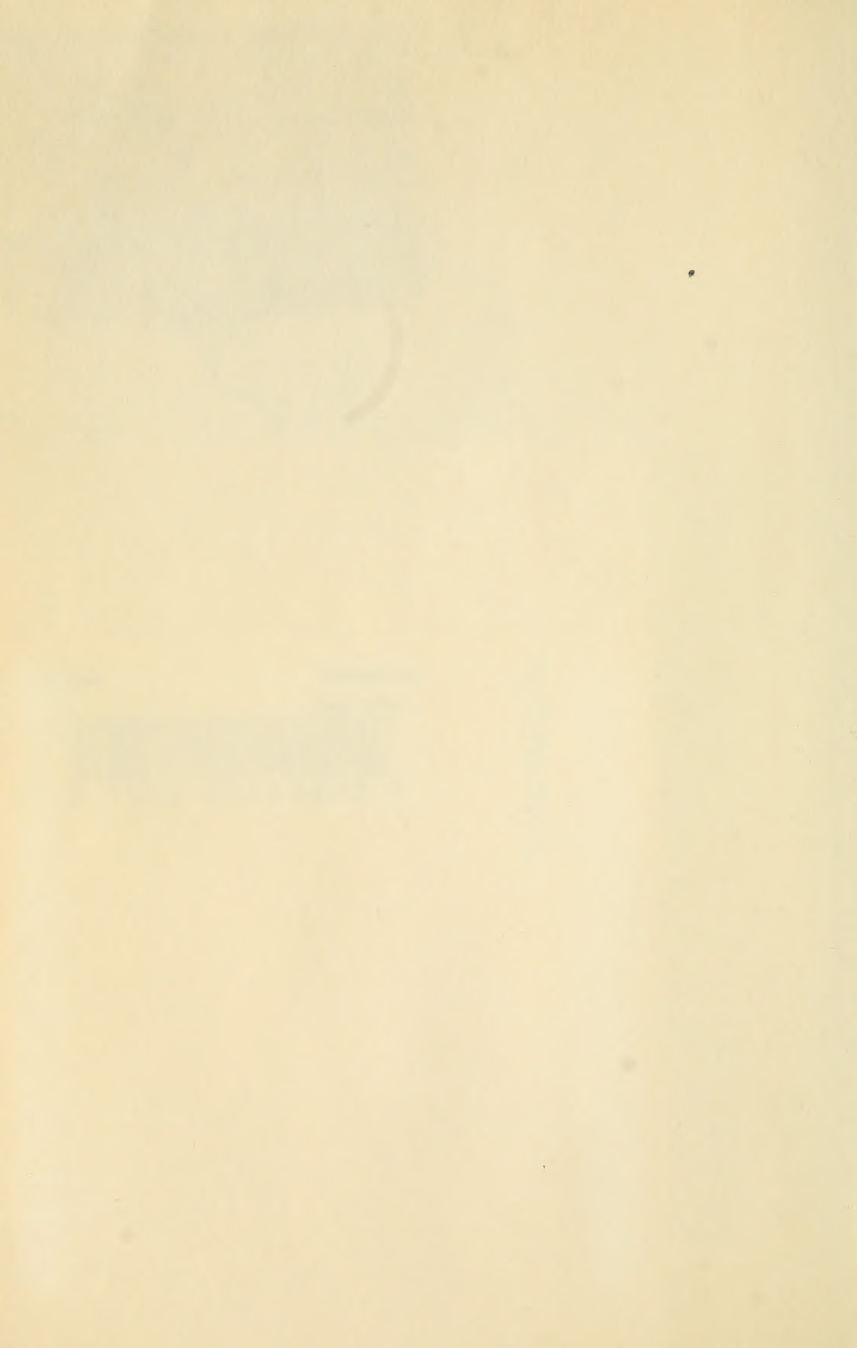
Wien 1909

Verlag Paul Knepler

(Wallishausser'sche k. u. k. Hofbuchhandlung)

Wien, I., Hoher Markt 1.





„Sein Wille“

□□□

Schauspiel in drei Akten

von

B. di Salerta.



Wien 1909
Verlag Paul Knepler
(Wallishausser'sche k. u. k. Hofbuchhandlung)
Wien, I., Hoher Markt 1.

Druck von Knepler & Schlesinger, Wien, IX., Widerhoferplatz 3.

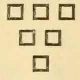
Personen:

Hans von Brenken, Gutsbesitzer und Sammler (38 Jahre).
Matilde von Brenken, seine Frau (26 Jahre).
Ida von Brenken, seine Schwester (56 Jahre).
Dr. Gustav Meinhardt, Primararzt in einem eleganten Luftkurort.
Dr. Egon Ardegg, Advokat.
Baron Falkenau.
Gräfin Gyulay.
Oberleutnant von Teckhof (in Zivil).
Maler Weinert.
Dr. Hellmann, Jurist.
Ilse
Lilli } zwei Backfische.

Kellner, Stubenmädchen, Diener. — Elegante Badegesellschaft im ersten Akt.

Ort der Handlung:

I. Akt, Garten und Terrasse des Kurhotels. — II. Akt, Wohnung auf dem Gute Brenkens. — III. Akt, (zwei Jahre später) Speisezimmer bei Dr. Gustav Meinhardt.



Erster Akt.

Ort der Handlung ein österreichisches Seebad. Im Hintergrund ein Teil des Kurhauses mit dem Eingange in den Speisesaal, der beleuchtet ist; zur Türe führen Stufen hinauf. Rechts im Hintergrunde einige Tische mit Stühlen, im Vordergrunde ein kleines Tischchen mit drei Stühlen. Links ziemlich vorne ein Boskett nach rückwärts geschlossen, mit einer Ruhebank. Dasselbe darf keinen zu intimen Eindruck machen. Der Garten ist durch Lampions erleuchtet. Auftritte rechts, links und durch den Saal. Eine glänzende Gesellschaft verläßt diesen, einzelne Gruppen bilden sich und lösen sich wieder auf. Alles in großer Toilette.

Erste Szene.

(Zwei junge Backfische lösen sich von der Gesellschaft ab und kommen Arm in Arm eifrig plaudernd nach vorne. Sie setzen sich auf die Bank im Boskett.)

Ilse (blond mit hängenden Zöpfen, weißem Kleidchen). Ach du Glückliche! Also weiter, weiter! Was sagte er noch? —

Lilli (brünett, etwas älter, frisiert). Ich hatte aber so hohe Absätze an den Schuhen und konnte in dem weichen Sand schwer mit ihm Schritt halten. Da seufzte Meinhardt und blieb stehen: „Wenn Sie immer so unvernünftig gebaute Schuhe tragen werden, wird ihr zukünftiger Mann keine Freude daran haben!" (Stoßen sich mit dem Ellbogen an und kichern.) „Ich habe auch Schuhe mit niederen Absätzen, aber dann bin ich zu klein" — dabei sah ich zu ihm auf. „Na

das macht der Liebe keinen Eintrag," antwortete er. Du kannst dir denken, in welcher Aufregung ich war. Ich sah mich schon am Arme Dr. Meinhardts durch den Kurpark gehen und nahm mir vor, gegen alle sehr herablassend zu sein.

Ilse. Nun und wie war es dann, als ihr bei eurem Hotel anlangtet? War deine Mama zu Hause? —

Lilli. Natürlich. Er machte doch seine Morgenvisite. Also stelle dir vor, was jetzt kommt. Da bleibt er plötzlich steh'n, sieht mich an und sagt: „Liebes Fräulein, sehen Sie nichts an meinen Augen?" — Ich sehe ihn ganz hingerissen an und antworte: „Ach, Sie sind nur gräßlich schön, aber sonst sehe ich nichts!" — „Das ist merkwürdig" sagt er, ich fühle heute schon seit dem Erwachen ein Liederjucken und wollte Sie nur fragen, ob Sie nicht bemerken, daß ich ein Gerstenkorn bekomme?!" —

Ilse (enttäuscht). Und dann! —

Lilli (aufstehend, seufzend). Sonst — sagte er nichts, aber da kommt er ja mit der schönen Gräfin. Rasch, vielleicht können wir etwas von ihrem Gespräche erlauschen. (Gehen in den Hintergrund und streichen Arm in Arm um Meinhardt herum.

Dr. Meinhardt mit Frau von Gyulay. (Diese eine sehr schöne, üppige, auffallende Erscheinung, sehr kokett, verliebt, eifersüchtig, Meinhardt höflich, kühl, zurückhaltend.)

Meinhardt. Gnädigste Frau, ich bin trostlos, in Ihre Ungnade gefallen zu sein! Ich hatte gehofft, alles zu Ihrer vollsten Zufriedenheit geordnet zu haben, bin noch heute morgens zu Teckhof gegangen, um mich wegen der Sitzordnung zu orientieren, wollte ein bißchen: corriger la fortune — nun haben Sie den flottesten Tänzer, den glänzendsten Causeur als Ritter und ich scheine noch immer nicht ganz das Richtige getroffen zu haben!

Gyulay (nervös mit dem Fächer spielend). Ach was, erzählen Sie mir nicht Dinge, die Sie selbst nicht glauben. Pah! der Teckhof! Was geht mich der ganze Teckhof an? Sie wissen recht gut, daß ich mir nicht s o v i e l (schnippt mit dem Finger) aus ihm mache. (Geht nervös auf und ab.) Sie sind doch sonst so ganz besonders klug und wissen gleich immer, wie einem zu Mute ist; übrigens war es doch schon fast ausgemacht, daß S i e mich führen würden! (Tritt ganz nahe an ihn heran.) Aber ich weiß schon, was da wieder dahinter steckt. Diese kleine Brenken, (ironisch) diese sanfte, weiße Taube, mit den unwahrscheinlichen Kinderaugen, mit dem gezierten Gebahren einer Puppe. „Ach ja, ach nein!“ Aber ich sage Ihnen . . .

Meinhardt (unterbricht sie bestimmt). Bitte, gnädigste Frau, nicht, nicht! Frau von Brenken ist hier ebenso meine Patientin wie Sie, verehrteste Gräfin! Dem Arzte sind Sie allerdings schon entschlüpft. Dagegen sind Sie der Mittelpunkt der Gesellschaft, bewundert, begehrt, umschwärmt, was wollen Sie mehr? —

Gyulay (lacht gezwungen). Wie Sie doch immer dem zu entgleiten wissen, was Ihnen nicht paßt. Schnell eine bittere Pille in ein paar süße Redensarten gehüllt und dann mag man sehen, wie man damit fertig wird. Aber s o kommen Sie mir nicht aus, Herr Doktor! Ich will absolut wissen, wie diese Brenken . . .

Teckhof, Hellmann, Weinert (treten von links auf, begrüßen unterbrechend).

Teckhof. Oh, guten Abend, schönste der Frauen, guten Abend Doktor! (Allgemeine Begrüßung.) — Ich wollte mich persönlich überzeugen, ob mein Glück wahr ist, Gnädigste zu Tisch führen zu dürfen. Ich höre, daß Sie hier sind . . . (Gespräch wird leise weitergeführt, Meinhardt und die beiden anderen Herren treten vor.)

Meinhardt. Wissen Sie nicht Herr Weinert, wie es dem Söhnchen des Professor Meixner geht? Er sagte mir zwar, ich brauchte heute nicht mehr hinaufzukommen, aber ich will doch für alle Fälle nachsehen und bin gleich wieder da. (Verneigt sich vor Gräfin Gyulay, rechts ab.)

Gyulay (redet den Satz lachend zu Ende und geht Dr. Meinhardt einige Schritte nach.) Ja, dann haben Sie natürlich entschieden recht. Also auf Wiedersehen! Falls Sie meinem Bruder begegnen, sagen Sie ihm, daß ich ihn suche.

Teckhof. Wenn Sie gestatten, Gnädigste, helfen wir Ihnen dabei.

Gyulay. Gerne, gehen wir. Weit kann er ja nicht sein.

(Teckhof und Gyulay plaudernd links ab.)

Weinert. Heute morgens habe ich einen kleinen Muschelsucher gesehen, den ich für mein Bild „Die Fischer" sehr gut brauchen kann. Ich habe mir den kleinen Schmierfink auf morgen bestellt, damit ich eine Pleinair-Skizze machen kann. (Geht mit Hellmann links ab.)

Frau von Brenken (25 Jahre, schlank, kindlich, einfach, sehr schön, gar nicht kokett, weiße Soireetoilette. **Baron Falkenau** (grau wohlgepflegter Fünfziger, an Erfolge gewohnt, etwas ironisch.)

Falkenau (läßt ihren Arm los, verbeugt sich und seufzt auffallend).

Brenken. Nun Baron, Sie sind heute Abend doch nicht am Ende elegisch gestimmt?

Falkenau. Ach, ich habe heute wie immer kein Glück — den ganzen Tag schon freue ich mich, Sie heute abends zu Tische führen zu dürfen — natürlich ist ein anderer vor mir da und ich gehe leer aus. Gestern nahm ich mir die Freiheit, Ihnen Ihre Lieblingsblumen, dunkelrote Rosen in die Loge zu legen, es waren aber schon welche da! Für das

morgige Rennen wollte ich Ihnen den besten Platz reservieren lassen, und muß hören: Frau von Brenken reist ab! Ich bin ein Pechvogel und komme immer zu spät!

Brenken (freundlich und verbindlich). Sie sind wirklich zu liebenswürdig, Baron. Alle hier verwöhnen mich so sehr, daß ich von meiner Einsamkeit gar nichts merke. Meine Schwägerin ist zu bescheiden und zu sehr an die Ruhe des Landes gewöhnt, als daß sie sich an den Vergnügungen eines Kurortes beteiligen würde. So bin ich eigentlich ganz allein! — Erst gestern habe ich meinem Manne geschrieben, wie freundlich hier alle zu mir sind und daß ich die Scheu gänzlich verloren habe, ohne Gatten Gesellschaften zu besuchen.

Falkenau. Es wäre unverzeihlich, wenn Ihr Gemahl Sie neidisch der Gesellschaft entziehen wollte — während er selbst monatelang auf Studienreisen durch die Welt fliegt. Du lieber Gott! Ich kenne solche Studienreisen in Paris, London, Rom . . . er wird schon auf seine Kosten kommen. An seiner Stelle würde ich eine junge, schöne Frau nicht allein lassen, es ist zu gefährlich!

Brenken. Sie irren sich, Baron! Mein Gatte ist ein viel zu ernster Mensch, mit tiefem Gemüt. Er pflegt seine Studien nicht des Scheines halber, die Arbeit ist seine größte Freude, sie bildet seinen Lebensinhalt, alles andere ist Beiwerk, das er entbehren kann. (Lächelnd). Ich glaube fast, daß er selbst m i ch entbehren könnte. Sein Vertrauen in mich hat er indessen noch nie bereut.

Falkenau. Ja, leider! Wollen Gnädigste mir gestatten, daß ich Ihnen meine Schwester vorstelle? Sie schwärmt schon lange von Ihnen und würde Sie sehr gerne kennen lernen.

Brenken. Gewiß! Gräfin Gyulay ist eine berückende Erscheinung. Neulich habe ich unbemerkt ihren herrlichen Gesang belauscht . . sie hat eine selten schöne Stimme!

(Gräfin Gyulay kommt mit drei Herren von rechts.)

Gyulay (zu Falkenau). Ah, da ist ja mein lang vermißter Bruder . . . Wir suchten dich soeben auf der Terrasse. — Bitte, mache mich bekannt!

(Die drei Herren nach stummer Verbeugung zum zweiten Tisch rechts, wo sie sich niedersetzen.)

Falkenau (vorstellend). Frau von Brenken . . . meine Schwester, Gräfin Gyulay — nach Ihnen — meine Gnädigste, die schönste Frau Europas, die sämtlichen Männern die Köpfe verdreht und keinem ihr Herz schenkt.

Gyulay. Ja, Köpfe, in denen nichts drinn steckt, sind leichter zu verdrehen, als solche, die mit ernsten, tiefen Augen in die Welt schauen . . . (Meinhardt tritt rechts auf, bleibt beim Tische stehen. Gyulay mit einem heißen Blick auf ihn) und das Herz würde man schließlich gerne verschenken, wenn's der Richtige begehrte!

Brenken. Wollen wir nicht in den Speisesaal eintreten, es ist hier schon fast leer.

Gyulay. Gehen wir! Das Konzert kann jeden Augenblick beginnen.

Meinhardt. (Tritt zu Frau v. Brenken.) Frau v. Brenken, gestatten Sie, daß ich Gräfin Gyulay an ihren Platz führe und dann meine Pflichten als Tischnachbar übernehme.

Brenken (nickt). Auf Wiederseh'n, Herr Doktor.

(Gyulay mit Meinhardt ab.)

Zweite Szene.

Falkenau (zu Brenken). Ein ganz außerordentlicher Mensch, dieser Doktor, von faszinierender Art; ich fürchte nur, er hat als Mann ebensoviel Macht über die Frauen wie als Arzt, . . . hüten Sie sich kleine Frau! (Ab.)

(Die drei jungen Leute, die früher schon im eifrigen Gespräche waren, weiter redend.)

Teckhof. Nein, nein, da könnt Ihr sagen, was Ihr wollt, sie ist nur geistig beschränkt, einfach beschränkt! Ich sitze gestern den ganzen Abend unter ihrer Loge, sehe so lange hinauf, bis ich fast Genickstarre bekomme — was glaubt Ihr? Ein einziges Mal blickt sie herunter, dankt flüchtig für meinen Gruß und den ganzen übrigen Abend bin ich Luft für sie ... einfach Luft! Das ist bei meiner Erscheinung — ich bin sonst gar nicht eingebildet — direkt lächerlich, nicht? Einfach lächerlich!

Weinert. Teckhof hat recht, oder — sie ist raffiniert kokett. Ich bitte euch, lehrt mich die Weiber kennen! Mich! Wenn mein Atelier erzählen könnte, das gäbe eine nette Sammlung von „Studien". A propos, habe ich euch erzählt, daß ich sie bat, mir für eine Studie zu sitzen? Nicht? Na also, ich denke, sie wird einfach entzückt sein, schließlich reizt es jede Frau, ein Künstleratelier kennen zu lernen und wäre sie einmal drinnen gewesen, hätte ich ihr schon eingeheizt! Auf's Stimmung machen verstehe ich mich! . . . Was glaubt Ihr, antwortete sie mir? „Gerne, Herr Weinert, wenn Sie mein Profil brauchen können, aber dann müssen Sie sich schon auf unser Gut bemühen. Mein Mann, der nächster Tage zurückkommt, wird sich gewiß freuen, Sie dort begrüßen zu können. Ohne die Einwilligung meines Mannes tue ich es nicht!" . . . Tableau! Ich werde mich hüten, diesen Federfuchser darum zu bitten!

Teckhof. Ja, ja, da haben Sie recht, mein Lieber, soll übrigens Offizier a. D. sein! Das ist noch das einzig sympathische an ihm.

Hellmann. Ja, jetzt aber bewirtschaftet er selbst sein Gut, sogar s e h r gut, schreibt dazu die langweiligsten Bücher

über Kunst und Literatur, das kostet ihm ein Heidengeld, kein vernünftiger Mensch liest sie. Dabei tut er das Dümmste, was man machen kann, er läßt seine junge, bildhübsche Frau monatelang allein mit seiner alten Schwester, die ihrer Schwägerin jeden Wunsch von den Augen abliest! Wo da eine Vernunft steckt, findet der Klügste nicht heraus. Ich sag' euch nur soviel: „Bis jetzt ist diese kleine Brenken eine tadellose Frau mit unberührter Kinderseele, Sie müßte aber kein Weib sein und . . . Dr. Meinhardt nicht der geistvolle, an Erfolge gewöhnte Mann, wenn da nicht über kurz oder lang ein Roman daraus werden sollte!"

Teckhof, Weinert (zugleich). Was, wer?

Weinert. Unser Primararzt, Dr. Meinhardt! An den hätten wir wahrhaftig nicht gedacht!

Hellmann. An das Nächstliegende denkt man gewöhnlich zuletzt, aber ich muß Ihnen gestehen, diese Frau hat mich gleich bei der ersten table d'hôte interessiert. Anfangs hatte ich öfters Gelegenheit, ihr Tischnachbar zu sein. Sie ist nur zurückhaltend und etwas scheu, aber sie besitzt viel Intelligenz, ist sehr belesen und beherbergt meines Erachtens in ihrem stillen Köpfchen ein gutes Stück Mädchenromantik — das ist glaube ich auch die Ursache, weshalb sie sich in ihrer Ehe gar nicht vernachlässigt oder gar unglücklich fühlt. Sie ist mehr behütetes Mädchen als Gattin und wartet gewiß im stillen auf den Ritter, der sie eines schönen Tages wie ein Held erobern wird. Seit Jahren beschäftige ich mich mit Phrenologie; an ihrem Köpfchen habe ich vieles gefunden, das meine Vermutungen bestätigt. Sie wird sich sicherlich niemals aus Leichtsinn einem anderen Manne hingeben, dagegen für eine tiefe Liebe selbst schwere Leiden auf sich nehmen. Ihr seht, ich habe diese Frau studiert, weil solche Charaktere selten sind und gerade deshalb wie eine Wunderblume wirken. Das erklärt auch ihre

Erfolge bei uns Männern, trotzdem sie in Gesellschaft oft mehr als still ist.

So wie uns, ist sie natürlich in erhöhtem Maße Dr. Meinhardt aufgefallen, der Psychiater ist und als leitender Arzt mit ihr hier täglich verkehrte. Sie soll an heftigem, nervösem Kopfschmerz gelitten haben, den er durch seine interessante Suggestionsmethode wie weggeblasen hat. Seit zwei Monaten sehen sie sich täglich und es ist mehr als begreiflich, wenn sie den Mann, der sie durch die Kraft seines Willens heilte, bewundert! — — Wieviel fehlt da noch zu einer Neigung?

Teckhof. Teufel, wenn dieser Arzt das wirklich fertig brächte! . . . Ich hätte wahrlich keine Mühe gescheut, in diesen träumerischen Augen eine heiße Leidenschaft zu wecken.

Weinert. Da halten Sie sich lieber an Gräfin Gyulay! Das ist eine Juno, ein Rasseweib. Übrigens ganz in Meinhardt verschossen, macht die tollsten Anstrengungen, ihn zu erobern; sie ist jung, schön, Witwe und — last not least — sehr reich — es wäre kein schlechter Fang — aber sie ist wie versessen auf den Doktor . . . gerade das, was sie nicht haben können, verlangen die Weiber wie die kleinen Kinder, die auch immer den Mond haben wollen.

Hellmann. Wenn ich so recht darüber nachdenke, begreife ich eigentlich gar nicht, warum Ihr von der kleinen Brenken so viel Aufhebens macht. Sie ist meiner höchst unmaßgeblichen Meinung nach eine Frau, die nicht die Freude wie einen glänzenden Stein aufhebt, um ihn, wenn sie seiner überdrüssig geworden ist, wegzuwerfen und dann nach einem anderen zu suchen. Sie ist keine Frau, die jubelnd Liebesstunden genießt; an ihre Ferse ist die Tragik geheftet, wenn sie überhaupt einen anderen Mann lieben sollte, wird das Unglück seine Schatten darüber halten; davon bin ich überzeugt.

Weinert. Ja, möglich, aber vielleicht reizt uns gerade das! Wir fühlen, daß wir hier kein leichtes Spiel haben, die Gefahr macht die Sache interessant.

Teckhof. Schließlich ist sie auch nur ein Weib; es käme nur darauf an, ihre schwache Stunde abzuwarten.

Hellmann. Sie irren Herr v. Teckhof. Ich möchte die Frauen in 3 Kategorien einteilen: solche die überhaupt nicht anständig sind — als Mädchen Nixchen, als Frauen Hexchen — solche, die es bedingt sind und solche, die in ihrem Leben unmöglich untreu sein können. Zu letzteren — die allerdings vereinzelt dastehen, zähle ich die Brenken. Und stellt ihr doch einmal das Schicksal einen Mann in den Weg, dem ihre Seele zufliegt, dann wird sie ihm keine lächelnde Geliebte werden, sondern schwer an ihrem Schicksale tragen. Ich halte in diesem Falle einen erschütternden Ausgang nicht für unmöglich.

Teckhof. Tja . . . Hellmann hat recht, es ist besser, wir sehen uns um andere Blumen um, die in diesem Garten blühen und ertränken einstweilen unseren Schmerz in einer tüchtigen Sektbowle.

Weinert. Sehr richtig und voller Logik! Kellner, he Jean!

(Die Herren wenden sich nach links, vor dem Hause abzugehen, Kellner kommt.)

Teckhof. Bringen Sie uns in das Rauchzimmer einige Flaschen Heidsick, gut frappiert und möglichst rasch.

Kellner. Sehr wohl! (Ab.)

(Hinter dem Kellner geht gleich Teckhof ab, dann Weinert und Hellmann.)

Hellmann. Haben Sie übrigens gehört, daß die Baronesse v. Seegerndorf mit dem Pferde gestürzt ist und . . .

Dritte Szene.

Meinhardt (am Arm Frau v. Brencken, sie lächelt wie verträumt vor sich hin. **Piccolo** kommt mit Sektflaschen aus dem Saale, links ab.)

Meinhardt (zum Piccolo). Wenn jemand nach mir frägt, bin ich im Garten. Ich hoffe, gnädige Frau, Sie sind mir nicht allzu böse darüber, daß ich Sie dem heißen Speisesaale entführt habe und Ihnen auch das Feuerwerk auf der Terrasse vorenthalte? Aber Sie fahren morgen auf Ihr stilles Gut zurück und wir können uns heute für lange Zeit zum letzten Male ungestört sprechen. Morgen, beim Abschiede wenn alles von Ihnen noch einen Blick, einen Händedruck, ein Wort erbetteln wird, sind Sie für mich verloren.

Brenken. Oh, Sie haben doch gewiß das meiste Anrecht auf meine Dankbarkeit.

(Der Dialog wird halblaut geführt, Dr. Meinhardt sieht sich öfters vorsichtig um, ob er nicht überrascht wird.)

Meinhardt. Weil ich Ihr Arzt war oder, als Mensch als Freund?

Brenken. Nur als solcher! (Sie gehen auf das Boskett zu, wo sie sich niedersetzt, er bleibt vor ihr stehen, sie sehen sich schweigend in die Augen.)

Meinhardt. Wie rührend lieblich Sie wieder aussehen!

Brenken (macht eine abwehrende Handbewegung).

Meinhardt. Darf ich das nicht aussprechen, was Ihnen alle Welt bei jeder Gelegenheit sagt? Sie wissen recht gut, daß nicht Ihr Äußeres in erster Linie auf mich wirkt, ich habe in dieser schönen Form eine tiefe Seele gefühlt, die noch von dem Zauberschleier der Reinheit umhüllt ist. Es ist doch begreiflich, daß ich als Psychologe besonders davon angezogen wurde, immer mehr und mehr Interesse empfand, diesen Schatz zu heben. Dazu kommt noch Ihre Sensibilität, die es mir leicht macht, Ihre Gedanken, ja sogar Ihre Handlungen meinem Willen unterzuordnen. Erinnern Sie sich, wie Sie vor einer Woche ohne jede Veranlassung im Walde einen Spaziergang machten, den Sie nie vorher allein gehen wollten?

Ein andermal luden Sie eine Dame zu sich, ohne zu wissen, warum Sie es taten; dann wieder sandten Sie mir ein Buch, an das ich gedacht hatte. Da empfand ich eine heiße Freude, daß es mir gelungen war, selbst aus der Ferne auf Sie zu wirken; Sie haben sich schon öfters meinem Willen gefügt, ohne es zu wollen.

Brenken (gezwungen lachend). Warum experimentieren Sie mit mir?

Meinhardt. Nennen Sie es nicht experimentieren! Aber ich war überzeugt, daß Sie zu hypnotischen Versuchen geeignet sind wie selten jemand und ich hatte recht behalten. Es war nur die Schlußkette einer ganzen Reihe von Vermutungen über Ihren Seelenzustand. (Sehr eindringlich warm). Jetzt gehen Sie ja auf lange fort von mir und mein Einfluß auf Ihre Gedanken wird durch die Entfernung und die Zeit allmählich schwinden — Sie werden mich bald vergessen haben — ich werde einsam meines Weges ziehen, Ihr Bild als Heiligtum in meinem Herzen!

Brenken (sehr ernst). Auch ich werde nicht aufhören, an Sie zu denken, an den reizvollen Aufenthalt hier, an das blaue, rauschende Meer, die sonnigen Tage, an denen ich so froh, so glücklich war. (Pause — lehnt sich zurück, schließt die Augen.) Das wird in meiner Einsamkeit ein unerschöpflicher Born der Erinnerung sein.

(Man hört leise gedämpft Tanzmusik aus dem Saal.)

Meinhardt. Gnädige Frau! Frau Matilde! Reichen Sie mir Ihre lieben Hände und lassen Sie mich einmal tief, tief in Ihre großen Kinderaugen blicken.

Brenken (steht auf und reicht ihm beide Hände, verzückt zu ihm aufblickend).

Meinhardt. Vergessen Sie mich nicht! . . .

Brenken. Niemals! . . .

(Sie sehen sich lange ernst in die Augen, endlich nähern sie sich langsam, er schließt sie in seine Arme und küßt sie lange auf den Mund, was sie mit geschlossenen Augen geschehen läßt.)

Leben Sie wohl!

Meinhardt. Leben Sie wohl! . . . Nein! Nicht „Leben Sie wohl," auf Wiedersehen, ich komme und hole dich! Matilde, mein Herz, mein Glück, höre mich, erschrecke nicht, aber ich kann nicht anders, denn ich liebe dich! (Setzt sich neben sie und spricht erregt weiter) Ich konnte es dir nicht mehr verheimlichen. Du hast in ungeahnt kurzer Zeit mein ganzes Herz, mein ganzes Denken gefangen genommen, ich lebe nur mehr in dir und durch dich! . . . Wie eine stürmische Jünglingsliebe ist es über mich gekommen! Aber nun sage mir, ob auch ich dir etwas bin, ob du den Mut hast, Fesseln zu lösen, die ohnedies nur aus Pflicht und Rechtlichkeit bestehen können, denn du liebst mich doch?

Brenken (sieht ihn strahlend an und sagt vollkommen überzeugt.) Unaussprechlich!

Meinhardt (küßt stürmisch ihre Hände). Dann ist alles, alles gut! Wie wollen wir uns lieben! Auf den Händen werde ich mein Liebchen tragen, wie ein König stolz und glücklich sein. Aber jetzt ist jede Minute kostbar, darum müssen wir nun einen Plan machen! Du sprichst mit deinem Mann und erklärst ihm alles, er wird und muß dich freigeben . . . Ja, wird er dich freigeben? Matilde, sag', glaubst du, daß er dich so ohne weiteres ziehen lassen wird?

Brenken. Aber ich will doch fort und er wird mir sicherlich die Freiheit geben, denn er steht geistig sehr hoch und trägt in seiner verschlossenen Brust ein edles Herz. (Sinnend) Ich glaube einen leichtsinnigen Fehltritt könnte er nie vergeben

— eine große Liebe aber verstehen und verzeihen! Sicherlich wäre er zu stolz, eine Liebe für sich in Anspruch zu nehmen, die ihm nicht mehr gehört.

Meinhardt. Nach allem, was du mir von deinem Manne erzählt hast, muß er eine sehr vornehme Natur sein. Ich habe ja kein eigenes Urteil über ihn, weil ich ihn kaum kenne.

Brenken. Er wird mich wohl schwer vermissen, denn er liebt mich ja sehr . . . nach seiner Art . . .

Meinhardt (umarmt sie heiß). Ja, aber nicht so wie ich, mit meiner ganzen Kraft, meiner ganzen Seele. Er liebt zuerst seine Kunstsammlungen, seine Bücher, sein Gut . . . und dann erst dich . . . ich aber liebe nur dich, dein Herz, dein Gemüt, diesen Schatz von Frauentugenden, die deine Seele zusammensetzen und mich immer wieder von neuem entzücken. Wie glücklich werden wir sein, wie wollen wir unser Zusammensein genießen. Wir müssen eins werden, ineinander aufgehen, uns zu einem harmonisch geschlossenen Ganzen verschmelzen!

Brenken (überzeugt). Ja, wir werden unsäglich glücklich sein!

(Man hört Applaus hinter der Szene.)

Meinhardt (läßt sie los und weicht einige Schritte zurück). Ich glaube, man kommt schon. Wenn es dir recht ist, bestelle ich deinen Wagen, ich möchte nicht, daß du noch heute mit diesen Augen, die mir eine solche Zukunft verheißen haben, andere Leute ansiehst . . . nicht wahr, Liebling?

Brenken. Wie du willst, Geliebter! Was bedeutet mir die Welt, wenn ich dich habe. — — — Alles, alles um mich her ist versunken, für mich gibt es nur ein Glück . . . und das bist du!

Meinhardt. Und nun nehme ich diese Rose aus deinem Haare und stecke sie an mein Herz. (Sie hilft lachend, man hört Stimmen, ein Kellner kommt die Stufen herunter sucht Dr. Meinhardt.)

Meinhardt (reicht Frau von Brenken den Arm und führt sie hinaus). Jean, benachrichtigen Sie Fräulein von Brenken, daß die gnädige Frau müde ist und sie im Wagen erwartet, aber rasch!

Kellner. Sehr wohl, Herr Primarius, ich werde auch gleich die Garderobe besorgen. Herr Primarius! Es ist mit dem 11 Uhr Schnellzug ein Herr angekommen, der Sie sucht, ein Dr. Ardegg.

Meinhardt. Gut, benachrichtigen Sie ihn, daß ich ihn hier erwarte. (Kellner entfernt sich. — Zu Brenken.) Ah, das ist ein glücklicher Zufall, ein guter, eigentlich mein bester Freund. Er kommt gewiß nicht zu mir, dem Arzt, sondern zu dem Kameraden. Unsere Intimität reicht in die Studentenzeit zurück. Wenn du es mir gestattest, mein Herz, möchte ich gerne meinen Freund in unser Glück einweihen.

Brenken (etwas erschreckt). Oh . . . es ist alles noch so wenig klar, wolltest du nicht lieber etwas warten?

Meinhardt. Im Gegenteile, gerade ihn brauchen wir dringend, denn er ist Advokat, und daß er uns nur in treuester, selbstlosester Weise in Rat und Tat zur Seite stehen wird, dessen kannst du sicher sein.

Brenken (zögernd). Ja wenn du glaubst . . . ich überlasse es ganz deinem Ermessen.

Meinhardt (küßt ihre Hand und legt ihren Arm in den seinen). Dann will ich ihn gleich in unser Geheimnis einweihen. Der wird Augen machen! Du mußt wissen, daß er ein hartgesottener Junggeselle ist! Komm, ich begleite dich zu dem Wagen. (Beide links ab).

Vierte Szene.

Kellner, Dr. Ardegg (Reiseanzug, etwas behäbig, in den vierzig, Umlegkragen, Glatze, lebensfroh, trägt Zwicker, den er oft abnimmt — tritt von rechts hinten auf.)

Ardegg. Ja, wo ist er denn? Ich sehe keinen Doktor Meinhardt! (Geht fröhlich auf und ab und pfeift vor sich hin.)

Kellner. Der Herr Primarius hat soeben eine Dame zum Wagen geleitet und wird sofort zurückkommen.

Ardegg. Schon gut. Bringen Sie mir einstweilen eine Flasche Rotwein und einen ordentlichen Bissen Fleisch hieher. Drinnen im Speisesaale kommt man ja vor Hitze um.

Kellner. Zu dienen, Herr Doktor (ab).

Meinhardt (kommt, schütteln sich die Hände).

Ardegg. Ah, da bist du ja. Was sagst du zu meinem plötzlichen Erscheinen. Großartige Idee, meinen Urlaub hier zuzubringen, was?

Meinhardt. Wie lange, altes Haus?

Ardegg. Volle fünf Tage.

Meinhardt. Das ist wohl ein Witz!

Ardegg. Bewahre, bitterer Ernst! Ich will diese Ferienzeit in vollen Zügen genießen und deshalb habe ich mir den Ort ausgesucht, wo du den Kurpfuscher spielst. Haben uns schon lange nicht gesehen, nicht wahr! Wir werden uns manches zu erzählen haben.

Kellner (kommt mit Flaschen und Imbiß).

Meinhardt. Komm doch lieber auf meine Bude, dort sind wir ganz ungestört.

Ardegg. Bruderherz, laß uns bleiben, wo wir sind. Stubenluft atme ich in Wien mehr, als mir gut tut. Hier ist's ganz gemütlich, kein Mensch wird uns stören, alles flutet über die vordere Terrasse heim.

Meinhardt. Wie du willst.

Ardegg (schenkt sich ein und ißt mit großem Appetit). Ich bin total ausgehungert, mußt du wissen, die lange Fahrt, nirgends bekommt man etwas Rechtes zu essen. Sogar im Speisewagen

gab es einen Schlangenfraß. Von der Luft und der Liebe allein kann der Mensch nicht leben! Was?

Meinhardt (lachend). Gewiß, nur von der Liebe nicht, aber daß sie unbedingt das Herrlichste ist, was es gibt, wirst du nicht bestreiten wollen?

Ardegg. Hm, Ja! So sagt man. Ich habe nie viel darauf gehalten, wie du weißt. Meiner Meinung nach ist es immer eine Art Gehirnerkrankung von längerer oder kürzerer Dauer; chronisch bleibt die Sache gottlob nie!

Meinhardt. Na, also, so ungeheuerliche Behauptungen darfst du doch nicht aufstellen, Egon!

Ardegg. Aber ich bitte dich Gustav, bei meinem Berufe, der mir alle Intimitäten des Lebens vor Augen führt und selbst die Geheimnisse des ehelichen Alkovens nicht schenkt, werde ich wohl am besten Einblick in diesen ganzen Hexensabbath bekommen. Es handelt sich ja doch immer nur um die Frage, ob sie sich kriegen oder nicht — darum dreht sich die Welt. Du als Arzt wirst auch nicht schlecht darüber unterrichtet sein?

Meinhardt. Ja und nein, und doch erwarte ich vom Leben auch für mich so ein echtes, rechtes Stück Glück. (Pause.) — Bist du nun satt? Willst du eine Zigarre?

Ardegg. Bitte, wenn du eine Virginia hast, ja, du weißt, daß ich nur dieses elende Kraut rauche.

Meinhardt. Richtig, darauf vergaß ich, da mußt du dich leider schon aus deiner eigenen Tasche bedienen.

Ardegg. Ich habe mir 's gleich gedacht. — Na, siehst du, bis du die Liebesschwärmerei überwunden hast, kommt bei dir auch die Virginia dran. Zu meiner Betrübnis muß ich aber sehen, daß du noch immer nicht dort angelangt bist, wo ich dich gerne hätte, überzeugt, daß es einzig und allein vernünftig ist, fröhlich zu arbeiten, gemächlich sein Leben zu ge-

nießen und so nebenbei auch die Rosen der Liebe zu pflücken, die auf unserem Wege blühen. (Mustert ihn von oben bis unten.) Du trägst noch erschreckend hohe Krägen, bindest deine Kravatte mit Gefühl und Sentimentalität, hast sogar manicürte Hände. — Mensch, wohin soll das führen? — Ich sage es dir auf den Kopf zu: Du bist verliebt und . . . ., wenn mich nicht alles täuscht, schweren Grades, das verrät mir diese halbwelke Rose, die verschmachtend in deinem Knopfloch hängt.

Meinhardt (lächelnd). Du bist der reinste Sherlock Holmes, wenn du mein Beichtvater sein willst, wäre ich nicht abgeneigt, dir tatsächlich eine Geschichte zu erzählen.

Ardegg. Bravo Alter, da gibts wieder was zu lachen. (Setzt sich zu ihm und patscht ihm auf die Knie.)

Meinhardt. Nein, nein, Egon, wenn du einen lustigen Streich erwartest, wirst du enttäuscht sein, ich muß dich überhaupt bitten, ernst zu bleiben, es ist eine heikle Sache . . . . Ich werde dir von einer Liebe erzählen, die dich ungläubigen Thomas gewiß von ihrer Heiligkeit überzeugen wird. Aber vorher soll mir der Advokat Rede stehen.

Ardegg. Hört! Hört! Wenn diese Liebe gar so großartig ist, wozu brauchst du dann den Advokaten?

Meinhardt. Sehr einfach! Also, erstaune nicht zu sehr. Ich liebe eine verheiratete Frau!

Ardegg. Umso besser!

Meinhardt. Zyniker! Es handelt sich nicht darum — ich will — ich werde diese Frau heiraten, sobald ihr Mann sie freigibt.

Ardegg (springt auf). Oho! Also, so steht die Sache!

Meinhardt. Ja. Vor allem sage mir, ob du Zeit und Lust hast, mir ernsthaft zuzuhören.

Ardegg. Ich habe ja jetzt nichts anderes zu tun. Zwar habe ich einen wichtigen Prozeß hierher mitgenommen, aber

die toten Akten müssen warten, wenn das Leben seine Rechte verlangt. (Setzt sich nieder.)

Meinhardt. Dein Ausspruch wird mich unaussprechlich glücklich machen oder vernichten!

Ardegg. Wirklich, sollte ich eine solche Macht besitzen!

Meinhardt. In der Kenntnis des Gesetzes.

Ardegg. Also bitte . . . .

Meinhardt. Ja, es ist schwer . . . Dir das zu sagen. Ich hatte es mir einfacher gedacht und jetzt, da ich daran bin, weiß ich nicht, wie ich die Worte wählen soll. Bist du Spezialist in Ehescheidungen?

Ardegg. Das nicht, aber ich verstehe davon so viel wie ein anderer meiner Kollegen, ja, ich interessiere mich sogar sehr dafür, weil, wie du weißt, die Reform des Ehegesetzes in Österreich auf der Tagesordnung steht. Es hat sich in der Hauptstadt aus geschiedenen Personen beiderlei Geschlechtes ein Verein gebildet, der nach Zehntausenden zählt, die gebieterisch die Abänderung der bestehenden Verhältnisse verlangen. Ich kann dir über den heutigen Stand der Frage erschöpfende Auskunft geben.

Meinhardt. Dann sei so freundlich und sage mir, ob katholisch getraute Eheleute, die sich scheiden lassen, wieder heiraten dürfen?

Ardegg. § 111 unseres allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Das Band einer giltigen Ehe kann zwischen katholischen Personen nur durch den Tod des einen Gatten gelöst werden.“ — — — Allerdings gestattet die katholische Kirche, der sich der Staat in der Abfassung des Ehegesetzes vollständig untergeordnet und sich jeglicher Rechte entäußert hat, bei unversöhnbarem Zerwürfnisse eine lebenslängliche Aufhebung des Beisammenwohnens, die Scheidung von Tisch und

Bett, aber die Geschiedenen gelten fortgesetzt als Ehegatten und dürfen sich nicht anderweitig verheiraten.

Meinhardt. Das ist ja schrecklich!

Ardegg. Nicht nur schrecklich, sondern auch unmoralisch, denn dieses Gesetz hat schon Tausende in den Tod getrieben und noch mehr dem Laster in die Arme geworfen. Nachdem zwei sich geheiratet haben, sehen sie, daß sie nicht zu einander passen, ja, daß ein intimes Zusammenleben nicht mehr möglich ist, weil sie sich abstoßen, statt sich anzuziehen. Doch das Gesetz der allmächtigen katholischen Kirche kettet sie aneinander — auf ewig. Da bäumen sich diese beiden Naturen gegen ihr Schicksal auf, suchen ihre Ketten zu sprengen und auf diesem Punkte angelangt, teilen sich die Wege, der eine führt zum Gevatter Tod, der andere zu dem berühmten Dreieck, von dessen Spitze Geweihe grüßen, ein dritter zu dem Zusammenleben in wilder Ehe, ein vierter zu noch fürchterlicherem Ende. Justitia aber sieht nichts mit verbundenen Augen, wenn nur ihre Wagschalen im Gleichgewichte bleiben; welcher Art die Gewichte sind, will sie nicht bemerken.

Meinhardt. Es muß doch einen Ausweg geben, ihr Advokaten kennt immer versteckte Hintertüren, heimliche Gänge und Treppen, durch die man zum Ziele kommt.

Ardegg. Ja, es gibt schon solche Wege, es kann sie aber nicht ein jeder betreten und ich weiß ja noch gar nicht, welcher Art dein Fall ist.

Meinhardt. Mein Fall! Da sieht man, daß du vom Fache bist, uns Ärzten ist leider auch die entsetzlichste Krankheit, die einem Patienten die fürchterlichsten Schmerzen verursacht, nur der interessante Fall, die menschliche Fiber, die in unnennbarer Qual zuckt und bebt, ist uns nichts und nun bezahlt mich der Advokat mit gleicher Münze. Meine Seelenpein wird dir zum interessanten, juridischen Streitobjekt, das du

vom Standpunkte des römischen, salischen und weiß der Teufel was für eines Rechtes betrachtest.

Ardegg. Wie erbittert dich das eine Wort, das mir entschlüpfte, ohne daß ich es in seiner eigentlichen Bedeutung gebrauchte.

Meinhardt. Entschuldige, deine Auskunft hat mich in allen meinen Hoffnungen getäuscht, ich vertrage keinen Widerspruch, wenn ich will, dann muß es sein und wenn Himmel und Erde zusammenstürzten.

Ardegg. Hitzkopf, beruhige dich, wenn wir uns deine Angelegenheit genauer besehen, wird sich vielleicht doch eine Lösung finden.

Meinhardt. Wie ich dir gesagt habe, liebe ich eine verheiratete Frau mit aller Kraft meiner Seele. Sie ist bis jetzt in ihrer Ehe nicht gerade unglücklich gewesen, aber immerhin fühlt sie, daß das nicht das Glück ist, auf das jedes Menschenkind Anspruch erheben darf. Denn ihr Mann ist ein sehr ehrenwerter, trockener Mensch, der sein Weib in seiner Art gern gehabt hat. Aber er ist so ganz in seinem Berufe aufgegangen, daß er sie vernachlässigt hat und sie wartete Tag um Tag auf die Stunde in der die große, echte, wahre Liebe, die alles verzehrende Leidenschaft über sie kommen würde. Da lernten wir uns kennen: als ich das erste Mal in ihre dunkeln Sphinxaugen blickte, wußte ich, daß sie mein Schicksal sei und begehrte sie als mein eigen mit aller Kraft meines Willens. Auch sie hatte dasselbe empfunden und da sprachen unsere Lippen das aus, was das Herz durch das Auge bereits verraten hatte. Wenn das Gesetz und die Gesellschaft uns von einander trennen, wenn bis jetzt nur unsere Gedanken Gemeinschaft mit einander gepflogen haben, sie gehört mir bereits ganz. So sehr geht sie in mir auf und lebt in mir, daß mein geringster Wunsch in ihr zur Tat wird, sie will und handelt

nur durch meinen Willen. Und nun sage mir, können wir uns auch vor der Welt angehören?

Ardegg. Lieber Freund, dein Geständnis erschreckt mich, denn bei dem heutigen Stande der Ehegesetzgebung hast du fast keine Aussichten, deinen Wunsch je in Österreich verwirklichen zu können. Im Auslande gibt es ja allerdings große Erleichterungen. Orte, an denen die Eheschließung ohne viele Formalitäten nur von der Erklärung der beiden Heiratskandidaten abhängig gemacht wird, daß sie vereinigt werden wollen, und der Versicherung, daß sie nicht verheiratet sind.

Meinhardt. Dann gehen wir ins Ausland.

Ardegg. Ja, du wirst deine Stellung aufgeben müssen, die du so mühsam erworben hast, ganz von vorne anfangen, denn nicht einmal deine Prüfungen werden Giltigkeit haben. Deine alten Eltern wirst du verlassen!

Meinhardt. Das alles wird geschehen müssen, wie du es sagst, denn wer könnte es ändern?

Ardegg. Du selbst, indem du diesen Plan aufgibst. Mensch! Du hast ja keine Ahnung von den Folgen deiner Handlungsweise.

Meinhardt. Deshalb frage ich dich; du sollst mir einen gangbaren Weg zeigen.

Ardegg (steht auf). Sieh mal, du zerstörst ein Familienleben, denn wenn die beiden wie gute Kameraden neben einander bis jetzt gelebt haben, dann passen sie doch zusammen und sollen nicht getrennt werden. Siehst du, ich bin ja nicht verheiratet, aber ich habe doch schon viel vom Leben erfahren und so manchen Einblick in trübe Verhältnisse gewonnen. Die himmelhochjauchzende Leidenschaft, die du in dir fühlst, führt selten zu gutem Ende. Wie soll sie unter den Verhältnissen, in die du deine künftige Frau bringen willst, andauern? Ihr werdet beide Religion und Staatsbürgerschaft wechseln, Euch

von allem, was Euch lieb und wert ist, losreißen müssen, und wenn Euch je die Sehnsucht nach dem heimatlichen Boden erfaßt und Ihr sucht Ihn wieder auf, dann darf der erstbeste Philister euch der Staatsanwaltschaft wegen Bigamie anzeigen, denn bei den hier leider herrschenden Rechtsanschauungen kann eine geschiedene katholische Frau nie deine legitime Gattin werden. Habt Ihr dann Kinder, so gelten sie in Österreich immer als unehelich, nicht einmal deinen Namen können sie unangefochten tragen!

Meinhardt. (Ardegg geht auf und ab, Meinhardt geht ihm nach.) Es muß doch einen Ausweg geben!

Ardegg. Da gibt es gar keinen! Ich kann dir nur sagen, laß ab von dieser ganzen Sache. Es kommt nichts dabei heraus. Ihr beide reibt Euch dabei auf, es ist gänzlich aussichtslos. Ich wiederhole dir nochmals: Eine katholische Ehe kann bei uns n u r durch den Tod gelöst werden.

Meinhardt (sinnend nachsprechend). Nur durch den Tod!

Ardegg. Mein lieber Gustav, du warst doch sonst immer ein vernünftiger Kerl — es wird auch diesmal dein Gefühl den gesunden Menschenverstand nicht ganz unterjocht haben? Nicht? (Sieht auf die Uhr.) Herrgott, weißt du, wie spät es ist? — 1/212! Die höchste Zeit in die Federn zu kommen, vergiß nicht, daß ich ein müder Wandersmann bin.

(Beide stehen auf.)

Ardegg. Gute Nacht, morgen reden wir weiter über die Sache.

Meinhardt (zerstreut). Ja, morgen.

Ardegg. Schlag dir doch diese Sache aus dem Kopfe! (Hängt sich in Meinhardt ein.) Ein tüchtiger Schlaf hat oft schon Wunder gewirkt, du wirst sehen . . . . .

(Beide gehen durch die Mitte ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Rechts und links vom Regisseur.

Ein behagliches, vornehmes Wohnzimmer mit dunklen Wänden. Rückwärts eine Glasveranda mit Aussicht auf einen Garten in bunter Herbststimmung. Sonnenuntergang, langsam wird es Nacht. Rechts von der Glastüre ein großer Bücherschrank. In der rechten Wand ein Fenster, davor ein Schreibtisch mit Lutherstuhl. Auf dem Schreibtisch eine Lampe und ein Revolver. In der Wandmitte eine Tür ins Zimmer Matildens, ganz vorne eine Etagere.

Links von der Glastüre ein Glasschrank mit Kunstsammlung. In der Wand links zwei Türen. Zwischen diesen ein Kamin mit Standuhr und zwei bequemen Sesseln davor. Eine Kredenz ganz vorne. Davor ein niedriger Divan mit Pelzüberwurf und Puff. In der Mitte des Zimmers ein nicht zu großer Speisetisch mit 3 Stühlen. Überall hängen und stehen Reiseerinnerungen, man sieht sofort den Sammler. Trotz der Verschiedenheit geschmackvolle Harmonie. Ein schöner Luster in der Mitte. Feuer im Kamin.

Erste Szene.

(Matilde in dunkler, einfacher Haustoilette steht vor dem Rauchtischchen, wo sie Zigarren aus verschiedenen Kistchen in dazu bestimmten Behältnissen unterbringt. Sie sieht blaß aus und hat einen erregten Ausdruck. Oft unterbricht sie ihre Beschäftigung und sieht mit erschreckten Augen vor sich hin, dann zieht ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht und mit tiefem Aufatmen geht sie weiter. Fräulein von Brenken, mit Goldhäubchen auf dem peinlich frisierten, weißen Haar, trägt ein dunkles Seidenkleid, Schlüsselbund an der Seite, freudig erregt, sieht oft auf die Kaminuhr, geht auf die Terrasse, von wo sie mit beschattetem Auge auf die Straße blickt; sie sieht Matilde öfters fragend an.)

Ida (am Teetisch beschäftigt). Du lieber Gott, wie doch die Zeit langsam dahinschleicht, wenn man voll Ungeduld auf etwas wartet, nicht wahr, Matilde? — Sonst ist immer solch ein Tag im nu verflogen, heute will es nicht 7 Uhr werden (rückt an Möbeln und Bildern, prüft mit den Fingern einen Bilderrahmen, ob er staubfrei ist, setzt sich zum Kamin und betrachtet ihre Fingernägel). Es ist doch gut Matildchen, daß wir im Kamin heizen ließen? Hans kommt vom Süden, da empfindet er vielleicht unsere Herbstluft schon unangenehm?

Matilde. Eigentlich war es unnötig, Ida, es ist draußen noch so schön! (stellt die Zigarrenkistchen auf den Tisch und läutet).

(Dienstmädchen kommt.)

Matilde. Anna, tragen Sie die Kistchen wieder in das Herrenzimmer.

Anna. Ja, gnädige Frau.

Matilde (geht zur Terrassentüre, lehnt mit dem Rücken gegen den Pfeiler und sieht träumend in die Ferne).

Ida (springt auf). Ich muß schnell in die Küche, es fällt mir gerade ein, man könnte doch vielleicht noch etwas Warmes machen lassen. Meinst du nicht Tildchen?

Matilde (sich besinnend). Etwas Warmes? . . . Ach ja . . warum denn nicht . . . aber Hans hat doch ausdrücklich nur Tee bestellt, ich fürchte, sein Magen wird nach der langen Reise in Italien erholungsbedürftig seine. (legt ihre Arme um Idas Schultern und blickt ihr lächelnd ins Gesicht.)

Ida (seufzend). Herzchen, es ist eigentlich wahr, ich möchte eben alles erdenkliche Gute auftischen. Solch eine Rückkehr ist doch ein Festtag! Freust du dich denn gar nicht? Du gehst mit so müdem Gesichtchen herum! . . . Oder fühlst du dich am Ende nicht wohl . . . doch nicht wieder Kopfschmerzen!

Matilde. Nein Ida, hab keine Angst, mir fehlt gar nichts . . . und . . . ich freue mich ja!

Ida. Na ja, aber merken tut man's nicht! Ich mache jetzt doch noch einen Sprung in die Küche — paß gut auf, ob du auf der Straße einen Wagen siehst. Ich habe Anton schon vor einer Stunde auf die Südbahn geschickt, damit er ja nicht zu spät dort ist.

Matilde. Aber Ida, der kommt in dieser langen, freien Zeit wieder auf allerlei böse Gedanken. Kehrt in einer Schenke ein und findet den Weg zum Bahnhofe nicht!

Ida. Ja, an das habe ich gar nicht gedacht, aber aus lauter Sorge ...

Matilde. Meine gute, arme Ida: Immer voll Angst, immer voll Sorge und voll Liebe, Güte und Nachsicht — eine Mutter könnte nicht mehr davon geben!

Ida (glücklich lächelnd). Bin ich auch, Kindchen, bin ich auch. Schließlich habe ich Hans, der doch um 18 Jahre jünger war als ich, wie mein Kind betrachtet, da unsere arme Mutter so früh starb. Du weißt, daß dies letzte Liebespfand sie das Leben gekostet hat ... als er endlich groß und stark war, Offizier wurde, bald aber den bunten Rock mit einer Gelehrtenbrille vertauschte — was ja immer schon seinen Neigungen entsprach — da habe ich erst bemerkt, daß meine Jugend inzwischen zur Neige gegangen war — (wehmütig) so bin ich in Mutterpflichten alt geworden, ohne je einen Liebesglück genossen zu haben.

Matilde (streichelt sie). Liebe, liebe Ida!

Ida (sich ermunternd). Weißt du, ich habe die Überzeugung, daß das Glück nur in treuester Pflichterfüllung besteht (sieht sie fest an). Schau! Ich persönlich habe mit Rücksicht auf Hans darauf verzichtet — jetzt (weich und zärtlich) bin ich doch belohnt; denn ich kann Euer Glück mitgenießen, Ihr habt mich lieb und dein sanftes, träumerisches Wesen ist wohl die Ursache, daß wir in so schöner Harmonie zu-

sammen leben können. Daß es je anders werden könnte, ist mir noch nie in den Sinn gekommen. In letzter Zeit fühle ich aber oft eine Art Unbehagen. Ich finde dich verändert.. Es geht dir doch nicht am Ende das bunte Treiben des Badelebens ab? Du vermißt doch nicht diese lächerlichen Hofmacher? Diese ganze Reise war ein Unglück, es wäre vernünftiger gewesen... (hält bestürzt inne).

Matilde (ist unterdessen an den Kamin getreten und in einen der großen Sessel gesunken; sie stützt die Stirne in die Hand, ein heftiges Schluchzen erschüttert plötzlich ihren Körper).

Ida (eilt erschreckt zu ihr, streichelt sie voll Besorgnis). Herzchen, Herzchen, was ist nur los? Habe ich dir mit meinen Worten weh getan oder sind es wieder deine Nerven?.... Ich habe nicht gefunden, daß dir diese Wunderkur Dr. Meinhardts so gut getan hat, früher hattest du hie und da Kopfschmerzen, sogar sehr quälende.... aber dann warst du doch wieder heiter und frisch, blühtest wie eine Rose. Jetzt bist du fortwährend in trüber Stimmung und wenn ich auch nichts sagte, sah ich oft deine verweinten Augen... (zieht einen Sessel neben Matilde, nimmt deren Hand in die ihrige und streichelt sie). Herzenskind, hab Vertrauen zu deiner treuesten Freundin! Sag, hat Dr. Meinhardt dich beunruhigt, flattern deine Gedanken wie geängstigte Vögelchen zu ihm? Ich kann und kann seinen Blick nicht vergessen, der dich förmlich durchbohren mußte; jedesmal fühlte ich mich in seiner Nähe beklommen, wie wehrlos — das ist eine unangenehme Empfindung. Schüttle diesen Bann ab, bedenke, jetzt kommt dein Mann, der dich liebt, der dich mehr liebt, als er es dir zeigen kann (stark betonend) sei frisch, Kindchen, zeig ihm ein fröhliches Gesicht und glaube mir, hier — nur hier blüht dein Glück!

Matilde (ist mit den Augen ängstlich ausgewichen). Ja, Ida, ja (rafft sich energisch auf) verzeihe mir, es wird schon besser

werden, man hat eben manchmal Stimmungen, die man selbst nicht genau erklären kann. (Steht auf, geht auf die Veranda und späht hinaus; kopfschüttelnd durch die zweite Tür ab).

Matilde (kehrt ins Zimmer zurück, sieht auf die Uhr, setzt sich vorne in einen Fauteuil beim Kamin, nimmt rasch einen Brief aus der Tasche, küßt ihn andächtig, breitet ihn auf den Knieen aus, stützt die Ellbogen darauf und liest):

Geliebtes!

In größter Eile nur diese wenigen Zeilen. Ich habe mit dem Advokaten gesprochen, der mich über alles vollkommen orientiert hat. Es wäre überflüßig, dir alle Einzelheiten dieser langen Unterredung mitzuteilen — es genügt, wenn ich dir sage, daß alles gut gehen wird — wenn du mein starkes Weib sein wirst, wie du es versprochen hast. Unter keinen Umständen darfst Du in dem Entschlusse zu gehen wankend werden! Halte Dir immer vor Augen, daß ich mit allen meinen Gedanken bei Dir sein werde — übrigens bin ich nicht so weit, als Du denkst — damit ich Deinen schwachen Willen durch meinen starken stützen kann. Also Mut! Denke an unsere Liebe, die auf dem Spiele steht. Sei stark, bleibe fest — ich will es — wir wollen es!

Gustav.

(Man hört einen Wagen rollen, Matilde birgt den Brief rasch in der Tasche, preßt beide Hände gegen ihr Herz.)

Matilde. Lieber Gott, laß mich stark sein!

Zweite Szene.

Ida (kommt mit einem Körbchen Bäckereien hereingestürzt, hinter ihr das Stubenmädchen und der Diener. Ida stellt das Körbchen auf den neben ihr stehenden Schreibtisch, eilt auf die Terrasse). Anna, Franz, rasch, rasch hinunter, der Herr ist da . . . Matildchen, er kommt, er kommt schon! (Winkt mit den Händen). Willkommen Hans, mein alter lieber Bub! (Fliegt ihm an den Hals.)

Hans (kommt mit lachendem Gesicht, Brille, Reisemantel, Kappe, in der einen Hand Plaid, in der anderen Handtasche). Also da wäre ich wieder, Kinder! ... ordentlich gesehnt habe ich mich diesmal nach Euch!

Matilde (streckt ihm ruhig die Hand entgegen). Grüß dich Gott!

Hans (kann sie nicht nehmen, weil er beide Hände voll hat, stellt alles weg, nimmt die Mütze vom Kopfe, zieht sich den Mantel aus. Anna und Franz tragen inzwischen einen Koffer, einen Teppichballen, eine Holzkiste in Hansens Zimmer. Hans reibt sich vergnügt die Hände und sieht sich fröhlich um. Geht auf Matilde zu und schließt sie in die Arme.) Kind, da hätt' ich dich nun wieder! Und meinen Willkommkuß habe ich noch gar nicht erhalten! (Küßt sie — sie wendet aber rasch das Gesicht, so daß er nur ihre Haare küßt. Erstaunt.) Nun! Schon wieder so scheu geworden! (tätschelt ihre Wangen und läßt sie los).

Ida (kommt aus Hansens Zimmer mit den Dienstleuten, zu Anna). Anna, jetzt recht flink den Tee. — (Anna, Franz ab Ida bleibt vor Hans stehen, legt ihm beide Hände auf die Schultern und sieht ihn zärtlich an). Braun bist du tüchtig geworden, mein Junge — aber du hast es gewaltig nötig, daß ich dich wieder in die Kost nehme, du siehst ja ganz hohlwangig aus!

Hans. Warum nicht gar wie ein Skelett. Mir ist es im Gegenteil ganz gut gegangen, nur etwas müde bin ich, da ich von Rom ohne Unterbrechung hergereist bin. Eine solche Fahrt spürt man in allen Gliedern. Darum freue ich mich doppelt auf unsere häusliche Ruhe. — Matilde (er zieht sie an der Hand zu sich.) Dir habe ich eine Menge Sachen mitgebracht, auf Ida habe ich natürlich auch nicht vergessen.

Matilde. Aber ich hatte dich doch ausdrücklich gebeten ..

Hans. Erinnerst du dich noch in Neapel im Nationalmuseum an diese schöne tazza Farnese aus einem Onyx geschnitten, mit prachtvollen Reliefs? Denke dir, (setzen sich, Ida bleibt stehen, rückt am Teetisch herum) gehe ich da durch ein enges,

schmutziges Gäßchen gegen den Posilip und sehe einen kleinen, bildhübschen Buben, der aus einer merkwürdig aussehenden Schale eine Katze füttert. Ich beuge mich hinab und sehe zu meinem Erstaunen, daß diese Krusten, die ich für Schmutz hielt, Reliefs sind. Ich frage, von wem er diese Schale hätte, da erzählt mir das Kind, ein Mann hätte einige Tage bei seinen Eltern gewohnt und da er kein Geld zum bezahlen hatte, die Schale zurückgelassen, das einzige, was er besaß. Ich versuchte unterdessen durch vorsichtiges Befeuchten und Reiben der Sache auf den Grund zu kommen und fand zu meinem wachsenden Erstaunen eine mir immer bekannter vorkommende Zeichnung. Natürlich kaufte ich das Stück sofort von der Frau, die inzwischen herbeigekommen war und sich mit einigen wenigen Liren für königlich bezahlt hielt. Als ich wegging, hörte ich sie mir verächtlich nachreden: „Questi tedeschi sono tutti matti“ alle Narren. Ihr werdet staunen, wie täuschend diese Schale dem Originale gleicht — wer weiß welchen Roman, welche Geschichte von Künstlerelend dieses Stück erzählen könnte! — (will sich eine Zigarre anzünden. Sehr zärtlich). Du, Kind, und eine Kette für das weiße Hälschen und gar einen Marquisring fand ich für dich!

Matilde. Aber Hans, du bist ein Verschwender!

Ida (nimmt ihm die Zigarre weg). Nein Hans, da kommt schon der Tee, dieses ewige Rauchen muß jetzt wieder aufhören.

Hans (zu Matilde). Unser alter Haustyrann führt kein schlechtes Regiment. Was?

Matilde. Sie verwöhnt mich schrecklich.

Ida (auf Matilde zeigend). Unser Kind, war recht schwer krank. —

Hans. Eure Briefe beunruhigten mich sehr (zu Matilde) du hast auch einen leidenden Zug im Gesicht.

Ida. Der Kopfschmerz ist weg, den hat Dr. Meinhardt ohne Medizin geheilt. Matilde konnte nicht mehr essen, schlafen. Er beobachtete sie durch einige Zeit und sagte ihr dann fest und bestimmt, daß sie sich ihre Krankheit nur einbilde.

Matilde. Ich mußte ihm gehorchen.

Hans. Der Mann ist beneidenswert. Wenn man bedenkt, Menschen durch Willensübertragung heilen zu können und sei es auch nur von einem eingebildeten Leiden!

(Alle drei setzen sich zu Tische, in der Mitte Hans, rechts und links die Frauen.)

Hans. Wie gemütlich ist es doch hier!

Ida (schenkt den Tee ein). Ist er dir so zu stark?

Hans. Danke, gerade recht. Nur . . . (sucht) wenn ich ein paar Toaste haben könnte? . . .

Ida (springt auf). Natürlich, natürlich!

Matilde (hält sie zurück). Bitte, lasse mich das besorgen; ich will sie rasch selbst rösten.

(Hellmann und Ida allein, Ida etwas unruhig, ängstlich).

Hans. Was ist mit Tilde los? Ich finde sie so verändert.

Ida (mit gemachter Harmlosigkeit). So-o-o! Hm! finde das nicht . . . das heißt, sie ist schon nervöser als früher . . . vielleicht muß sie sich erst wieder in unsere Landruhe hineinfinden, im Bade gab es doch täglich eine andere Zerstreuung. Tilde wurde sehr gefeiert, ihre vornehme Schönheit fiel allgemein auf.

Hans (stirnrunzelnd). Diese Laffen werden ihr doch nicht ernstlich nahe gekommen sein!

Ida. Was fällt dir ein! Aber schließlich ist sie jung und hat hier ja wirklich wenig Zerstreuung . . . Ich glaube, du wirst ihr mehr von deiner Zeit widmen müssen, Hans. Nicht wahr, den Haushalt besorge ich . . . es bleibt für sie so

wenig zu tun übrig, da setzen sich dann gerne romantische Ideen in jungen Köpfen fest .... wenn sie Kinder hätte ... wäre es wohl ganz anders!

Hans (seufzt). Ja, das wäre auch mein einziger Wunsch! .... Hm! (denkt vor sich hin) vielleicht sollte ich ihr Interesse für meine Sammlungen wecken, da könnte sie mir fleißig zur Hand sein ...

Ida. Du solltest ihre Jugend nicht vergessen. Ihr Männer fühlt so selten, was Euren Frauen fehlt ... Matilde fehlt eine harmlose, fröhliche Geselligkeit, sie ist zu still geworden zwischen uns ... verschlossen ... vielleicht fehlt ihr etwas, was sie sich selbst noch nicht erklären kann.

Matilde (kommt mit einer kleinen Schüssel Toast). Ein bischen lang hat es gedauert, aber dafür ist der Toast fein knusperig geworden.

Hans (streicht ihr übers Haar). Ich danke dir, mein Kind. Mein Kompliment! Die Toaste sind trefflich geraten. — (Ißt.) Gottlob, daß ich wieder zuhause bin. — Ich bin wirklich schon mit großer Ungeduld heimgefahren .... hatte diesmal eine Unruhe in mir, die ich mir gar nicht erklären konnte, so wie ein dunkles Gefühl, es müßte bei Euch ein Unglück geschehen sein — doch nun sehe ich, daß solche Ahnungen in die Kinderstube gehören (nimmt beide bei der Hand). Mein liebes Weiberl und mein alter, guter Hausgeist sind wohl und fröhlich, alles beim alten (sieht seine Frau wieder an, die unruhig zur Seite blickt und ihm ihre Hand entziehen will, ernst.) Nun! oder doch etwas nicht in Ordnung?

Matilde (senkt den Kopf). Es ist nichts Hans, mach dir keine Sorgen!

Ida (bringt Zigarren). So, jetzt kommt die Belohnung. (Zündet ihm die Zigarre an, Anna bringt Lichter, räumt den Tisch ab). Und jetzt werde ich deine Sachen auspacken, damit du bald

zur Ruhe kommst — — Ihr wollt dann auch allein sein! (nickt beiden zu, rechts ab.)

Hans (ruft ihr nach). Ida, ich bitte dich sei vorsichtig mit dem Auspacken der Kiste. Eine prachtvoll ziselierte Ampel der Dorfkirche von Montalto ist darin, zwar halb zerfallen, aber geschickte Hände machen noch ein Prachtstück daraus.

Ida (in der Türe). Sei ruhig, Hans, ich werde schon aufpassen (ab).

Dritte Szene.

Hans (geht rauchend rund um das Zimmer. Beim Schreibtisch bleibt er stehen, nimmt die Pistole in die Hand, sieht nach, ob sie noch geladen ist und steckt sie dann wieder in das Futteral.)

Gottlob! Diesen Beschützer habt Ihr, wie ich sehe, nicht in Anspruch nehmen müssen. Man muß sich vor dem herumziehenden Gesindel hüten.

Matilde. Ich hätte mich gar nicht getraut, ihn in die Hand zu nehmen. Du kennst meine Scheu davor. Jede Waffe flößt mir Grauen und Entsetzen ein.

Hans. Ja, Kind, wenn's aber sein muß, zur Notwehr, da darf man doch nicht zu weich sein!

Matilde. Auch dann, glaube ich, wäre es mir unmöglich gewesen. Wie leicht kann man einen Menschen töten, statt ihn wehrlos zu machen, wenn man mit der Waffe nicht genau umzugehen versteht.

Hans. Du bist noch immer zu empfindsam und könntest keinem Lebewesen etwas zu Leide tun! Und nun, komm! Erzähle, wie ist's dir ergangen, wie hat es dir an der blauen Adria gefallen?

Matilde. Da ist nicht viel zu sagen. Das Badeleben war recht animiert, für mich schon der Neuheit halber sehr anziehend.

Hans. Dieser Dr. Meinhardt muß ein sehr interessanter Mensch sein! Seid Ihr viel mit ihm zusammen gekommen?

Matilde. Über die Kur habe ich dir alles geschrieben.

Hans. Ja, es ist wirklich merkwürdig. Ich habe ihn nur ganz kurz und flüchtig gesehen, als ich dich hinbrachte — ein sehr gewinnender Mensch — besonders in seinen Augen liegt eine starke Willenskraft. (Matilde nickt, steht auf und tritt hinter Hans).

Hans. Ich bin froh, daß du jetzt von diesen lästigen Kopfschmerzen befreit bist. — Komm Kind, sag mal, hast du dich auch schon auf mich gefreut? Ich hatte schon so rechte Sehnsucht nach dir!

(Matilde steht hinter seinem Sessel, er zieht ihren Kopf an sich, will sie auf den Mund küssen. Matilde entzieht sich rasch seiner Umarmung, glättet ihr Haar, geht aufgeregt im Zimmer umher.)

Matilde. Aber Hans, du warst doch sonst nie so stürmisch, ich erkenne dich gar nicht mehr . . .

Hans (steht erstaunt auf). Dein Benehmen, liebes Kind, finde ich wirklich höchst eigentümlich. Jeder Berührung mit mir weichst du mit lächerlicher Scheu aus . . . .

Matilde. Bitte Hans, sei nicht böse, ich fühle es selbst, wie kindisch das ist . . . es wird schon anders werden . . . ich fühle mich wirklich gar nicht wohl . . . ich weiß es selbst nicht recht zu schildern . . .

Hans. Ich werde für mehr Zerstreuung sorgen, wir werden Gäste einladen, große Partien machen . . .

Matilde (rasch). O, nur das nicht! Ich mache mir gar nichts aus fremden Leuten, und Partien könnte ich schon gar nicht machen; ich bin so schrecklich müde . . . ich möchte nur Ruhe!

Hans (der plötzlich zu verstehen scheint). Liebes, liebes Kind! (faßt sie bei beiden Händen, zieht sie zum Divan) komm, glaubst du denn, daß ich im Stande wäre, dir irgend einen Wunsch zu versagen und ganz besonders jetzt, wenn du mir sagst, daß du Ruhe haben willst. (Matilde sieht ihn verständnislos an, Hans setzt sich und zieht sie auf seinen Schoß).

Matilde. Ich verstehe dich nicht ganz, Hans!

Hans. Aber Liebes! Wozu noch diese Scheu vor einer Enthüllung? (Wiegt sie wie ein Kind hin und her und spricht, mit zärtlich gedämpfter Stimme.) Ich ahne etwas unerhört Schönes, Herrliches. Ich begreife ja, daß es dir schwer fallen muß, mir etwas anzuvertrauen, das unser ganzes Leben verändern wird. Aber kann es ein größeres Glück geben als das, welches du im Begriffe bist, mir zu schenken. Unsere Ehe wird dann erst die richtige, letzte Weihe erhalten. Ich weiß, daß ich nicht immer so gegen dich war, als du es vielleicht erträumt hast, aber jetzt, ich schwöre es dir, hört das viele Reisen auf. Von nun an wird mein Leben einen anderen Zweck haben. Jetzt werden wir gemeinsam für unser Höchstes, Teuerstes leben, (mit Nachdruck und Innigkeit) für unser Kind!

Matilde (schon sehr unruhig, bestrebt, sich aus der Umarmung zu befreien, reißt sich jetzt mit Heftigkeit los und schreit ihm entsetzt ins Gesicht). Was? Was sagst du? Was glaubst du? Nein, nein, nein! Gott sei Dank, das ist es nicht!

Hans (faßt sich taumelnd an den Kopf, tonlos). „Gott sei Dank, das ist es nicht?“ Ja, was ist es denn?! (Fest.) Ich komme nach langer Reise mit sehnsuchtsvollem Herzen heim. Ich nehme mir ernstlich vor, deinem Leben mehr Wärme zu geben, schmiede Pläne, wie ich deine Einsamkeit verkürzen könnte. Heimgekommen, höre ich halbe Worte, Andeutungen, dazu dein verändertes Wesen, da hofft mein Herz auf die Erfüllung des heißesten Wunsches! Und nun, da ich meine

Vermutung ausspreche, dein Entsetzen?! (Zornig.) Was ist es, das dich so verändert hat, ich will es, ich muß es wissen! (weicher werdend) du bist vielleicht doch kränker, als du selbst es weißt, gib mir einen lieben Kuß und dann wollen wir.. (umarmt sie und will sie küssen).

Matilde (reißt sich los, streckt abwährend die Hände gegen ihn). Nein, nein ... ich ... kann nicht!

Hans (streng). Was bedeutet das „Ich kann nicht" ... flöße ich dir Widerwillen ein? Sag! Es muß zwischen uns klar werden!

Matilde. Ja, Hans, das muß es auch!

Hans. Also steht Etwas, Jemand zwischen uns!

Matilde (fest). Ja!

Hans (betroffen). Matilde! (Einen Moment starrt er sie wie fassungslos an, dann eilt er auf sie zu, faßt sie bei den Schultern und schüttelt sie heftig). Jetzt sprich! Wer ist der Elende, der deine reine Seele mit seiner Gier besudelt hat — heraus mit der Sprache — ich erschlage ihn ja wie einen tollen Hund!

Matilde (macht sich los). Wenn du zu toben anfängst, hört jede Erörterung von selbst auf. Ich glaube du kennst mich genügend, um sicher zu sein, daß ich niemals feige und heimlich ein Glück genießen könnte mit dem Bewußtsein, dabei deinen Namen zu beschmutzen. Du willst, daß es klar sei zwischen uns, das ist auch mein sehnlichster Wunsch — ich wollte diese Auseinandersetzung hinausschieben, dir deine Heimkehr nicht gleich vergällen!

Hans. Wie rührend!

Matilde. Es ist aber anders gekommen, nun hilft nichts mehr als die Wahrheit, sie allein kann es möglich machen, daß wir uns verständigen.

Hans (kalt). Ich bin wieder vollkommen ruhig. Du würdest mich sehr verbinden, wenn du ohne lange Umschweife mir rasch den Kern der Sache mitteilen wolltest. Du liebst? Der Mann deiner Wahl ist ... Dr. Meinhardt?

Matilde (nickt).

Hans. Ich dachte es ja! Ihr Weiber fliegt doch immer auf eine schöne Erscheinung.

Matilde. Hans, ich bitte dich!

Hans. Wie weit seid ihr miteinander? Ich vermute eine einseitige Schwärmerei — deinerseits —, die schließlich nicht viel bedeutet. Blasse Wangen durch einige Tage, sagen wir Wochen ... dann kommt schon wieder die Vernunft ... Du wirst froh sein, einer ernsten Versuchung entronnen zu sein.

Matilde. Nein, Hans, es ist ganz anders, als du dir das denkst. Wir lieben uns und haben einander gelobt, uns auch vor der Welt anzugehören.

Hans. Und ich?

Matilde. Du wirst mich freigeben!

Hans. Werde ich? Das werden wir erst sehen, mein Kind, das werden wir gewaltig sehen!

Matilde. Hans, wenn dich der Gedanke an den andern auch hindert nachzugeben, du könntest mich doch nicht halten, wenn ich unbedingt fort wollte. Deine Frau könnte ich nie und nimmer wieder sein. Mein Mund, der die heißen Küsse eines anderen geduldet und wiedergegeben hat, könnte dich nie wieder küssen. Sei überzeugt davon, daß ich viel und schmerzlich durch diese Liebe gelitten habe, die wie ein Zauberbann auf meine Seele gefallen ist — aber ich kann nicht anders — mein ganzes Herz, mein Denken, mein Fühlen, *alles* gehört ihm! Ach, Hans, ich leide ja so sehr, aber so wahr Gott mir helfen möge, ich kann nicht anders. (Kniet vor

Hans nieder, der sich vor dem Schreibtisch niedergesetzt, seinen Kopf in den Händen vergraben hat. Beide weinen.)

Hans (lehnt sich in den Sessel zurück, spielt mit seinem Bart und sieht nachdenkend vor sich hin). Matilde, hast du gar nicht bedacht, was dieser Schritt bedeutet?

Matilde. Siehst du Hans, ich sagte mir, du bist so ganz durch deine Studien beschäftigt und in Anspruch genommen, daß mein Fortgehen keine zu große Lücke für dich bedeuten wird. Ida steht dir zur Seite, sie wird für dich weiterhin wie eine Mutter sorgen und dich niemals verlassen. Vielleicht heiratest du ein zweites Mal!

Hans. Und du wirst Meinhardts Frau!

Matilde. Wenn du mich freigibst, ja!

Hans. Gleich dann?

Matilde. Sobald als möglich!

Hans (schluchzt auf und stützt seinen Kopf in den Händen).

Matilde. Mein armer, armer Mann! Wie habe ich diese Stunde gefürchtet, gebangt davor, dich leiden zu sehen, denn ich habe dich so lieb! Aber neben meiner Anhänglichkeit an dich habe ich in meinem Herzen die ungeheuere Sehnsucht nach dem großen, einzigen Glücke verborgen. Es ist noch Zeit, vom Leben das zu verlangen, worauf ich Anspruch habe.

Hans. Vielleicht ist es bei ihm doch nur eine Laune, eine episodenhafte Leidenschaft. Er ist Arzt, viel begehrt und gesucht, insbesondere von Frauen. Wie lange wird er seine Treue halten? Eines Tages wird er sich die Frage vorlegen „Warum habe ich nicht ein junges Mädchen geheiratet, das mir Seele und Körper unberührt geboten hätte“? An diesem Tage wird er dich betrügen. . . . Und selbst wenn es jetzt wirklich sein Ernst wäre, scheitert Euer Vorhaben nicht an den Gesetzen und Einrichtungen der Gesellschaft?

Matilde. Er sagt nein. Er hat schon mit einem Advokaten gesprochen!

Hans. Darüber bin ich nicht orientiert!... (Pause.) ... Matilde, wenn aber seine Leidenschaft verflogen ist und andere Frauen in seinem Herzen deinen Platz einnehmen werden — dann wirst du entsetzlich leiden — die Zukunft wird dornig und trostlos vor dir liegen ... zurück aber wirst du den Weg verschlossen finden. Du kennst die Aufschrift über Dantes Höllentor: „Lasciate ogni esperanza voi ch'entrate!" Lasset alle Hoffnung zurück Ihr, die Ihr eintretet!

Matilde. Er ist solch niedriger Tat nicht fähig! Und selbst wenn dem so wäre, eine Stunde solchen Glückes ist die ewige Verdammnis wert.

Hans. Du liebst ihn also wirklich so sehr!

Matilde (leise). So sehr!

Hans (steht auf und geht mit müden Schritten im Zimmer hin und her, zündet sich eine Zigarre an, geht auf die Terrasse; der Mond geht langsam auf). Ach, die Luft tut wohl, sie kühlt die brennenden Schläfen.

Matilde (greift einige Male an den Kopf). Mir ist auch so schwer zu Mute, wenn du erlaubst, Hans, ziehe ich mich in mein Zimmer zurück, es liegt mir wie Blei in den Gliedern. (Geht schleppenden Ganges zu Hans und reicht ihm die Hand. Das Mondlicht fällt auf beide.)

Hans. Gute Nacht, mein Kind! (Weich.) Ich werde mich deinem Glücke nicht entgegen stellen, dir sogar die Wege ebnen. Schon meinem Namen bin ich es schuldig, daß wir auseinandergehen, ohne daß es zu einem Eklat kommt — aber wenn du das Haus verläßt, bricht alles zusammen, was das Leben mir bieten konnte.

Matilde (beugt sich auf seine Hände und küßt sie, geht langsam in ihr Zimmer, blickt mehrmals auf ihn zurück).

Vierte Szene.

Hans (geht gedankenvoll zum Schreibtisch, setzt sich dort nieder und fährt sich über die Stirne, nimmt einige Briefe von einem vor ihm liegenden Haufen und beginnt sie aufzuschneiden, versucht zu lesen, wirft sie plötzlich wieder auf den Tisch und geht im Zimmer auf und nieder, bleibt dann vor dem Revolver stehen, nimmt ihn aus dem Futteral, schüttelt den Kopf). Das wäre Feigheit vor dem Feinde! (steckt ihn wieder in das Futteral; hierauf geht die Türe von Hansens Zimmer auf, Ida sieht vorsichtig herein.)

Ida. So, alles ist in schönster Ordnung! Nun, Hans allein! Wo ist Tildchen?

Hans. Sie war sehr erschöpft, ich habe sie zu Bette geschickt.

Ida (stellt den Leuchter hin, geht zu Hans und sieht ihn besorgt an). Hans, mein Junge, du hast doch nicht am Ende geweint, seit 20 Jahren hast du keine Träne im Auge gehabt! Komm, sag mir, was dich quält, war ich nicht immer da, wenn es galt, deinen Kummer zu stillen, sprich doch, es drückt mir ja das Herz ab!

Hans (überwältigt). Matilde will uns verlassen, Ida! Sie will nicht mehr mein Weib sein! (Bricht schluchzend vor dem Tisch zusammen, Ida schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.)

Ida. Um Gottes Willen . . . ich hab es geahnt! (Streichelt ihn zärtlich). So arg wird 's nicht sein, mein Herzensbub, nimms nicht so schwer, du wirst sehen, es ist nur eine vorübergehende Sache — Tilde ist viel zu empfindsam, zu rechtlich, als daß sie dir — uns — solchen Schmerz antun könnte! . . . . kommt Zeit, kommt Rat! . . . . Morgen früh verläßt sie uns doch noch nicht und wenn man über einer Sache geschlafen hat, sieht man sie immer mit ganz anderen Augen an. Das beste ist, du gehst jetzt zu Bette, von der Reise bist du übermüdet, nervös. Morgen besprechen wir dann mit Muße und klarem Verstande weiter, wie sich alles

noch zum guten ändern läßt! (Geht in ihr Zimmer und kommt gleich mit einem Glase Wasser, einem Löffel und Medizinschachtel zurück.) So, mein Hans, da, nimm ein Veronal, das gibt dir eine ruhige Nacht und morgen hilft der liebe Gott weiter . . . . Du wirst schon sehen!

Hans. Laß nur Ida, ich brauche es nicht, die Ermüdung wird mich schon schlafen lassen . . . .

Ida. Nein, nein, sicher ist sicher, nimm 's wenigstens mir zuliebe, was liegt denn daran!

Hans (nimmt es widerwillig).

Ida. So, jetzt bin ich ruhiger. Ein guter Schlaf macht den Kopf klar . . . und jetzt gehen wir zu Bette, ich bitte dich!

Hans. Quäl mich nicht! Gleich kann ich noch nicht Ruhe finden. Ich werde noch ein bischen lesen, die angekommenen Briefe durchsehen.

Ida. Nach einer Weile komme ich nachzusehen! Gott schütze dich (macht ihm das Kreuz auf die Stirne, umarmt ihn). Der liebe Gott wird uns schon helfen, wozu betete ich sonst täglich für Euer Glück?

Hans. Ja, ich weiß es. Gehe nur und ängstige dich nicht.

Ida (mit Leuchter in ihr Zimmer. Unter der Türe). Daß du nicht aufbleibst Hans!

Fünfte Szene.

Hans (setzt sich zum Schreibtisch, nimmt einige Briefe, überfliegt sie, legt sie wieder nieder, sieht sinnend vor sich hin, steht auf und geht im Zimmer herum. Vor Matildens Tür bleibt er horchend stehen, legt die Hand an die Klinke, läßt sie wieder los und kehrt zum Schreibtisch zurück. Nimmt am Wege ein Buch aus dem Bibliothekskasten, liest zuerst leise dann lauter:

Das Leben des Menschen gleicht einem Wege, an dessen Ende sich ein schrecklicher Abgrund befindet. Man macht uns bei dem ersten Schritt darauf aufmerksam, aber

das Gebot ist ausgesprochen, wir müssen immer vorwärts schreiten. — Ich möchte umkehren!

Nur weiter! weiter!

Eine unbesiegbare Schwere, eine unbesiegbare Kraft treibt uns an, wir müssen uns, ohne Zögern, dem Abgrund nähern.

Tausend Hindernisse, tausend Mühen . . . und wenn man noch diesem schrecklichen Abgrunde ausweichen könnte! Nein, nein, wir müssen gehen, wir müssen laufen.

Dennoch trösten wir uns, weil wir von Zeit zu Zeit auf Gegenstände stoßen, die uns zerstreuen, fließendes Gewässer, Blumen, an denen wir vorüberstreifen. Wir möchten stehen bleiben:

Vorwärts! vorwärts!

Immer fortgeschleppt, näherst du dich dem Schlunde. Schon beginnt alles zu schwinden; die spärlicher blühenden Gärten, die matter glänzenden Blumen, ihre minder lebhafte Farbe, die weniger lachenden Wiesen, die minder klaren Gewässer, alles wird glanzlos, alles verschwindet.

(Legt das Buch weg.) Den Schluß behalte für dich, Freund Bossuet, denn mein Leidensweg ist noch lange nicht beendet, aber auch in meiner Hand sind die Blumen schon gewelkt! (Schließt die Gartentüre, löscht den Luster aus. Hellstes Mondlicht, vor seiner Türe bleibt er sinnend stehen.) Die erste Nacht wieder daheim . . . . . Was wird der Morgen bringen? (Geht in sein Zimmer.)

Ganz leise hört man von einem Streichquartette (Streichharmonie) „Ases Tod" von Grieg wie aus weiten Fernen. Da öffnet sich die Türe Matildens; in langem Nachthemd, barfüßig, mit tief gestecktem Haar tritt sie mit starr ins Weite gerichteten Augen langsam, schleppend herein, es muß deutlich zu erkennen sein, daß sie unter dem Einflusse einer fremden Macht steht. Alle ihre Bewegungen müssen schwer, schleppend, widerwillig ausgeführt werden; sie geht auf den Schreibtisch zu, nimmt

die Pistole, geht zu Hansens Zimmer, öffnet die Türe, tritt ein. Man hört einen Schuß und dann das Niederfallen der Waffe, die Musik bricht plötzlich ab. Matilde geht ebenso, wie sie gekommen, denselben Weg zurück. Sobald sie beiläufig die Mitte des Zimmers erreicht hat, stürzt Ida mit einem Leuchter aus ihrem Zimmer, sieht Matilde, ruft sie heftig an.

Matilde!

Matilde (erwacht mit einem Ruck und erschauert).

Ida (nochmals). Matilde, hast du den Schuß gehört?

Matilde. Ich!? ..... Nein!

Ida (läuft in Hansens Zimmer, schreit von dort entsetzt heraus). Um Gottes Willen, Hans hat sich erschossen!

Matilde (fährt sich mit entsetzter Geberde in die Haare, stößt einen Schrei aus und ruft auf das tiefste erschüttert). Wie muß er mich geliebt haben! (Sinkt am Boden zusammen.)

Der Vorhang fällt.

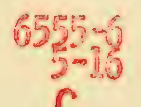
Dritter Akt.

Speisezimmer, links Harmonium auf einer ziemlich großen Estrade. In der Wand hinten eine Türe. Neben dieser die Kredenz, Blumen, in der rechten Wand Türe, die auf einen Balkon führt, Ausblick auf Garten; dann weiter vorne Türe in ein Zimmer. Rechts Chaiselongue mit Stehlampe, Rauchtischchen und kleinen Puffs. In der Mitte nach rechts zu, Speisetisch mit 3 Stühlen. Viele Blumen im Zimmer.

Erste Szene.

Matilde, Meinhardt, Ardegg (sitzen um den Speisetisch, bei dem Dessert abends).

Ardegg (erhebt sich). Und so beschließen wir denn diesen äußerst gemütlichen, fröhlichen Abend mit einem Trinkspruche auf die liebe, anmutige Hausfrau. „Es lebe die Perle aller Frauen, sie blühe und genieße ihr Glück!" (Stoßen an, setzt sich.) Wer hätte vor 2 Jahren gedacht, daß wir einen so fröhlichen Abend zusammen verbringen würden? Dunkel und undurchdringlich lag die Zukunft vor Ihnen. Durch einen gewaltigen Ruck hat das Schicksal selbst Licht in die Finsternis gebracht. Seien Sie sich dieser seltenen Gunst höherer Mächte voll bewußt und nutzen Sie den Augenblick, der niemals enden möge! Wie sehr man auch die Tragik dessen empfinden muß, daß Herr v. Brenken so früh seinem Leben ein Ende machte, es war doch nur so möglich, daß Sie gnädige Frau, Ihr Lebensglück gewannen. Denn jetzt kann ich es Ihnen ja gestehen: ohne jene Tat des Verstorbenen wäre es fast unmöglich



gewesen, Ihre Vereinigung nach dem Gesetze und vor der Welt durchzusetzen.

Matilde. Aber Sie und Gustav sagten doch, daß es in Deutschland, der Schweiz oder Ungarn möglich gewesen wäre!

Meinhardt (rückt, unruhig hin und her).

Ardegg. Ja, gnädige Frau, es hätte sich schon machen lassen, aber wir alle hängen doch an unserem Vaterlande, wir wurzeln tiefer, als wir es glauben, in dem alten auseinanderstrebenden und doch so schönen Österreich. Gustav hätte sich sehr schwer von allem losgerissen.

Gustav (ungeduldig). Gewiß, gewiß. Doch lassen wir das! Was vorüber ist, ist vorüber, freuen wir uns der Gegenwart. Sie ist sonnig, klar, nur in solcher Atmosphäre kann meine kleine Frau sich wohl und glücklich fühlen. (Steht auf und umschlingt seine Frau, die mit glückstrahlendem Blicke zu ihm aufsieht.)

Matilde. Ach ja, Gustav, sehr, sehr glücklich bin ich durch dich geworden. Und wie sollte es auch anders sein. Du denkst „Sie muß glücklich sein" und so bin ich's auch — grenzenlos!

Ardegg. Möge Ihr Glück Ihnen erhalten bleiben! (Trinkt beiden zu.)

Gustav. Mein alter Junge, jetzt wäre es aber nachgerade an der Zeit, daß auch du dir einen Hausstand gründetest; lange genug steht dein Junggesellentum gleich einer vielbestürmten, aber unbesiegbaren Zitadelle da — na Prosit — auf deine zukünftige junge Frau! (Stoßen lachend an.)

Ardegg. Der Wein ist zu gut, um nicht ausgetrunken zu werden, was jedoch das Freien anbelangt, sehe ich lieber zu . . . es ist weniger anstrengend und entschieden amüsanter. Aber damit Sie, verehrteste Freundin, sehen, daß ich nicht seit jeher ein so überflüssiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft war, will ich Ihnen ein Histörchen aus meiner

Praxis erzählen und dann mögen Sie selbst urteilen, ob es nach solchen Erfahrungen nicht besser ist, seinen Lebenskarren einspännig weiterzuschleppen.

Matilde (klatscht in die Hände). Bravo, bravo. Was für haarsträubende Geschichten werden Sie mir jetzt erzählen?

Ardegg. Nur die Wahrheit, teuerste Frau . . . also blättern wir ein paar Jährchen zurück und stellen Sie sich vor, daß ich ein schlanker Jüngling bin, meine Lockenfülle noch nicht beschädigt ist und mein harmloses Gemüt noch empfänglich für sanften Augenaufschlag und Beteuerungen unverstandener Frauen! Da führt mir denn der Zufall einst solch ein armes Seelchen in den Weg und ich hatte nichts Eiligeres zu tun, als mich Hals über Kopf in eine närrische Verliebtheit zu stürzen. Ich verurteilte in meinem Inneren den Gemahl dieses Engels zu den härtesten Qualen, fand, daß alle Märtyrerinnen im Vergleiche zu meiner heldenhaften Klientin die reinsten Lebedamen wären und wäre gar nicht erstaunt gewesen, wenn besagtes Weibchen eines schönen Tages mit schneeweißen Flügeln meiner Kanzlei entschwebt wäre. In einer solchen überschwänglichen Seeligkeit geschah es, daß sich meine entzückende Klientin tatsächlich verwandelte, aber nicht in einen schneeweißen Engel, sondern in eine über alle Massen berückende — Geliebte!

Gustav. Na also, da kamst du ja auf deine Kosten.

Ardegg. Ich bin noch nicht zu Ende. — Zwischen Liebesschwüren und verliebten Tändeleien schmiedeten wir eine Falle für den Herrn Gemahl, damit er als Gatte vom Schauplatze verschwände und wir dann offiziell unser heimliches Glück aller Welt vor Augen führen könnten. Da kam der Sommer, meine Braut fuhr mit dem Gatten auf 6 Wochen nach Rügen. Es gab einen tränenreichen Abschied und Beteuerungen über Beteuerungen. Im Herbste sollte die Trennung

sein. Ich hatte inzwischen alle Hände voll zu tun, das Nötige für die rasche Lösung der Angelegenheit vorzubereiten. Heiße Liebesbriefe flogen wie fremdländische Blüten in meine Kanzlei und erfüllten mir Herz und Sinne mit ihrem schwülen Dufte. Indessen wurden die Grüße spärlicher, immer spärlicher, gleichzeitig aber erfuhr ich, daß die arme Dulderin die Stunde ihrer Freiheit lechzend erwarte, ich möge ja nur alles dafür bereit halten. Endlich war die Schöne wieder da — aber Tag um Tag verstrich, mein Täubchen kam nicht. Da . . . eines Tages . . . es klopft . . . die Türe öffnet sich und herein tritt — ihr Mann! „Was führt Sie zu mir, mein Herr?" — Ich fühle, daß meine Stimme nicht die gewohnte Festigkeit besitzt. — „Ich weiß alles" antwortete er tonlos, „und bin gekommen um" . . . ich taste nach der Schublade, wo der Revolver liegt, und überlege, ob ich sofort schießen oder abwarten soll . . . da kommt mir der rettende Gedanke, ihn teilnehmend zu fragen, was er eigentlich wisse. Da sagt mir der gute Mann, seine Frau betrüge ihn, wolle fort, den anderen heiraten und da sie evangelisch seien, ginge das leichter, ja vielleicht besser als er fürchte.

Mir tanzen rote Räder vor den Augen, die grüne Funken sprühen. Das ist also die Entscheidung, mein Schicksal hat gesprochen!

Zaghaft frage ich ihn, ob er sich zu duellieren wünsche. Er aber antwortet: „Ach nein, wozu das, ich möchte Sie nur bitten, diese Angelegenheit zu ordnen; ich glaube meine Frau kennt Sie persönlich, da sie mich zu Ihnen geschickt hat. Der Erwählte ihres Herzens ist ein französischer Marquis, sie ziehen gleich in's Ausland. Meine Frau sagte mir, ich möge es vor allem Ihnen mitteilen, da es von größter Wichtigkeit wäre, daß S i e es wüßten."

— — — — — — — — — — — — — — — —

So bin ich denn damals mit einem blauen Auge davongekommen und habe einen furchtbaren Schwur getan! Ans Heiraten aber denke ich seit jener Zeit nicht mehr! —

Matilde. Das ist wohl nur eines Ihrer fröhlichen Märchen.

Ardegg. Leider nein, verehrteste Frau! Kein Gehirn der Welt kann je so erfinderisch in merkwürdigen Schicksalen, komischen Situationen und krassen Gegensätzen sein wie das Leben selbst. — Doch nun muß ich fort, so schwer es mir auch fällt. Gustav hat Ihnen ja schon gesagt, daß ich einer dringenden Arbeit halber so unartig sein muß, gleich nach dem Souper zu gehen. — Es rasseln eben meine Ketten, doch keine Rosenketten! — Ich habe noch eine dringende Arbeit für die morgige Gerichtsverhandlung zu beenden — da muß ich ohnehin noch die halbe Nacht robotten.

(Stehen auf und begleiten Ardegg zur Türe Mitte.)

Matilde (hängt sich in ihren Mann ein und lehnt ihren Kopf an seine Schulter. — Zu Ardegg.) Das ist sehr schade, lieber Freund, wir hätten gerne noch ein bischen musiziert, Beethoven geschwärmt! . . .

Ardegg. Wäre gewiß schöner und angenehmer gewesen, aber die Pflicht ruft. (Küßt Matilde die Hand.)

Gustav. Dann auf Wiedersehen und recht bald!

(Gustav und Matilde begleiten Dr. Ardegg zur Mitteltüre.)

Zweite Szene.

Matilde (kommt in's Zimmer zurück, trällert ein Liedchen und öffnet die Erkerfenster. Das Mondlicht überflutet sie. Erschreckt tritt sie zurück, fährt mit beiden Händen an die Schläfen und eilt nach vorne, bleibt stehen, schließt die Augen und läßt beide Arme straff heruntersinken. So findet sie ihr Mann, der, die Zigarre im Mund, frischen, fröhlichen Schrittes hereinkommt. Einen Moment bleibt er betroffen stehen, wirft die Zigarre in den Kamin, eilt auf seine Frau zu, schließt sie in seine Arme und streichelt ihr Gesicht).

Gustav. Nun mein Herz, was gibt's denn! Wieder die bösen Nerven! Warum denn, hm? Mach' die Augen auf, Liebchen, laß mich hineinsehen in ihre dunklen Tiefen, damit ich darin lesen kann, was in deiner Seele vorgeht . . . nun? Sprich! Oder hast du mich nicht mehr lieb, was . . . na also, sie lächelt schon . . . fort mit den Tränen, so und so und so (küßt sie auf die Augen und den Mund) und nun rasch, rasch erzählt. (Führt sie zur Ottomane, wo er sie sanft hinlegt und ihr die Pölster sorgsam zurechtrückt. Sie lächelt glücklich. Dann dreht er die Hängelampe ab, so daß nur die Ottomane in sanftes Licht getaucht ist. Das Mondlicht fällt durch das Erkerfenster herein.) So, Liebling, jetzt ist's erst recht gemütlich. Da bin ich wieder auf meinem Plätzchen, hier. (Setzt sich auf einen niedrigen Puff.) Deine kleinen Kinderhände in den meinen, dein stilles Gesichtchen mit den geliebten Augen vor mir . . . so . . . und nun beichte, Kind, was hat's gegeben?

Matilde. Mein Schatz, es ist schon vorüber, sprechen wir nicht mehr davon. Du weißt, wie schwach meine dummen Nerven seit jener schrecklichen Nacht sind.

Ich kann das magische, kalte, harte Licht des Mondes jetzt nicht ertragen, es tut mir physisch weh. Sei nicht böse, Geliebter, ich werde diese Überempfindlichkeit zu unterdrücken wissen, nicht umsonst bin ich dein Weib. Mein Wille hat sich an dem deinigen gestählt, wenn es sein muß, kann auch ich fest wollen.

Gustav. Mein armes, süßes Weib! (Lehnt seine Stirne auf ihre Hände und verbleibt eine Minute so in Gedanken, dann springt er plötzlich mit einer energischen Bewegung auf und geht mit raschem Schritte im Zimmer auf und nieder.) Du läßt dich zuviel von Stimmungen beherrschen; das Weggehen eines Freundes, etwas Mondlicht sind imstande, dich in einen krankhaften Nervenzustand zu versetzen. Mehr Vertrauen in dich, in deine eigene Kraft

werden es dir leicht machen, dich dem Einflusse solcher Nichtigkeiten zu entziehen.

Matilde. Es wird schon besser werden, habe nur Geduld mit mir. — Komm' Gustav! Erkläre mir, welchen Einfluß hat eigentlich das Mondlicht auf den Menschen? (Sie schiebt die Arme unter den Kopf und rückt sich zurecht.)

Gustav. Ja Kind, das sind noch unerforschte Dinge! Ich habe die Überzeugung, daß die Wirkung des Mondes auf ganz äußerlichen Ursachen beruht und alles Geheimnisvollen entbehrt. Es gibt wohl Menschen, die besonders stark auf das Mondlicht reagieren, ich habe aber in jedem dieser Fälle gefunden, daß eine krankhafte Konstitution des Nervensystems vorlag. Ich erkenne nur eine unbedingte Macht an, die auf die Seele des Menschen wirkt, das ist der auf eine Sache konzentrierte feste Wille.

Matilde. Den kenne ich, an den glaube auch ich, seit du mich von meinen quälenden Kopfschmerzen geheilt hast. So viele verdanken schon deiner Willenskraft ihre Heilung aus schwerer Krankheit. Ich bewundere dich, du herrlicher Mensch, der du durch die Macht deiner Persönlichkeit siechende Menschen gesunden machst, Jammer und Unglück in Freude und Seligkeit verwandelst .... Wie stolz bin ich auf dich und wie unbedeutend erscheine ich neben dir!

Gustav. Bewundere mich nicht zu sehr. Ich bin ein Mensch wie die anderen mit allen ihren Fehlern, Lastern und Untugenden behaftet. Nur eines veredelt mich: meine Liebe zu dir. Die innige Verschmelzung unserer Seelen wird uns aber auch in hohem Fluge über alles Menschliche erheben. Die Vorurteile, die unvernünftigen Gesetze des erbärmlichen Erdenlebens werden wir auf dem läuternden Wege in eine neue, ferne Welt zurücklassen. Verinnerlichung unseres Wesens ist die Zauberformel, mit der wir uns zu den Göttern erheben.

Und sind wir einmal beide dahin gelangt, die Abhängigkeit von allem körperlichen zu überwinden, dann gebietet der Wille nicht nur über uns selbst auch über alle anderen Nebenmenschen. „Ich will es," ist der magische Spruch, der uns zu wirklichen Herren macht. Wirst du stark genug sein, mir dahin zu folgen?

Matilde (begeistert). Ich gehe ohne Zagen, wohin du mich auch führen magst!

Gustav (setzt sich ans Harmonium und beginnt die ersten 16 Takte „Ases Tod" zu spielen). Liebling, kennst du diese Melodie? Denke fest nach, wann hast du sie gehört?

Matilde (setzt sich auf, stützt die Ellbogen auf die Kniee, nimmt die Stirne in die Hände). Ich weiß nicht, ich weiß nicht! . . .

Gustav. Oh ja, mein Herz, du weißt schon, es war . . .

Matilde (nachsprechend). Es war . . . . .

Gustav. In jener Nacht . . . . .

Matilde. In jener Nacht . . . . .

Gustav. Als dein Mann starb! . . . . .

Matilde (leise). Ja, ja . . . so ist es . . . Ich besinne mich selbst eigentlich gar nicht dessen, was sich damals zugetragen hat. Oft denke ich angestrengt darüber nach und doch finde ich mich niemals zurecht. Ich sehe nur immer vor mir, wie ich plötzlich im Wohnzimmer stehend erwache, Ida mich frägt, ob ich nichts vernommen hätte und ich sie dann aus Hansens Schlafzimmer die Worte rufen höre „Um Gottes Willen, Hans hat sich erschossen!" — Mir ist noch lebhaft in Erinnerung, wie meine Kniee wankten und das blendende Mondlicht mir physisch wehtat.

Gustav (spielt das Stück langsam zu Ende, beide schweigen. Dann steht er auf, beugt sich über seine Frau und zieht sie zu sich empor). Nun ist es genug, Matilde, ich weiß gar nicht, warum wir so düstere Erinnerungen heraufbeschworen haben!

Matilde. Ach nein, Gustav, laß uns noch ein wenig plaudern, ich bin jetzt so erregt, erzähle mir noch etwas von der Hypnose, das ist ein Thema, das mich sehr interessiert und immer wieder auf andere Gedanken bringt. Komm, hier hast du noch eine Zigarre, so, hier ist Feuer . . . nun setze ich mich in diesen behaglichen Lehnstuhl und du rückst ganz nahe zu mir, dann fürchte ich mich nicht! (Er setzt sich auf die Lehne und legt den Arm um sie.) Jetzt erzähle! Wie bist du überhaupt auf den Gedanken gekommen, durch Hypnose zu heilen? Wann hast du bemerkt, daß die Kraft deines Willens so stark ist, daß fremde Naturen sich derselben unterwerfen müssen?

Gustav. Die Hypnose, mein Herz, ist eigentlich eine uralte Sache. Schon die alten, indischen Fakiere erzeugten hypnotische Zustände durch Konzentration ihres Blickes oder ihrer Gedanken. Es gelangen ihnen zahlreiche Heilungen, ohne daß sie sich des Wesens dieses Vorganges bewußt wurden. Ich habe mich schon als junger Mediziner sehr dafür interessiert und viel darüber gelesen. Als mir durch Versuche klar wurde, welchen Einfluß ich auf die Menschen ausüben könnte, beschäftigte ich mich ausschließlich damit, diese Methode zu vervollkommnen. Nach und nach gelang es mir, Wirkungen zu erzielen, die mich vollständig befriedigten. Und da kam der Rausch des Siegers über mich, der unter seinen Füßen den Bezwungenen sieht, über sich keine andere Macht anerkennt. (In immer stärker werdendem Enthusiasmus.) Denn aus Molekülen zusammengeballt, verdankt der Mensch nichts anderem seine Herrschaft über die Natur, als der Kraft seines Willens. Auf der Spitze der Riesenpyramide, jener Hekatomben von Menschen, die vor mir gelebt hatten und wieder dahingesunken waren, von denen jeder einen kleinen Schritt vorwärts zur Vervollkommnung des Willens gemacht hatte, stand ich! (Atmet tief auf und steht auf.) Vermagst du mir bis zu jener Höhe zu folgen?

Matilde. Wenn du mich mit dir emporträgst!

Gustav. Endlich galt es mein eigenes Lebensglück! Warum sollte ich in einem solchen Momente meinem Wahlspruche untreu werden: Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas, so will ich es, so befehle ich, statt Grundes gelte der Wille! Und als sich gar kein anderer Ausweg bot dich zu erringen, habe ich es gewollt ... und ... wie du siehst ... ist es gelungen (geht auf und ab).

Matilde. Ja, Geliebter, wir sind glücklich ... aber ... verzeihe, ich verstehe dich nicht ganz. Du sagtest „als sich gar kein anderer Ausweg bot, habe ich es gewollt" ... wieso?.. Du kannst doch nicht gewollt haben, daß Hans sich töte?

Gustav. Über ihn habe ich keine derartige Macht gehabt, ich hatte ihn nur flüchtig gesehen; ihn konnte ich nicht beeinflußen, aber ...

Matilde (steht auf und blickt ihren Gatten erstaunt an.) Aber ...

Gustav. Aber dich!

Matilde (verständnislos). Mich? ..... Du siehst mich fassungslos ... ich ahne nicht, wohin du mich führst, Gustav, sprich doch!

Gustav. Willst du mein starkes Weib sein, mein würdiger Kamerad? Du weißt, ich liebe dich vor allem um deines empfindsamen Gemütes willen; dein scheues und tiefes Wesen zieht mich immer wieder mit Gewalt an sich, aber ich möchte dieser schwankenden Blume durch ein tapferes Herz einen festen Halt geben und darum höre bis zu Ende, was ich dir sagen werde! (Setzt sich auf die Ottomane und zieht sie auf seinen Schoß.) Du erinnerst dich gewiß des Tages, an dem wir von einander Abschied nahmen und mir die Ankunft Dr. Ardeggs gemeldet wurde. Er setzte mir alles auseinander und erbrachte mir durch seine Gesetzeskenntnis den unumstößlichen Beweis

daß, wenn wir nicht für immer auswandern wollten, ich auf meine Stellung nicht verzichtete, wir unter gar keinen Umständen eine legitime Ehe eingehen könnten. So wahnsinnig diese „Unlöslichkeit" ist, so unverrückbar fest steht sie da und die armen Menschen, die sich zusammengetan haben, um das Recht auf das Leben wiederzugewinnen, werden wohl eher ihren Mut und ihre Ausdauer einbüßen, als jene Grundfesten erschüttern, auf welche die katholische Kirche ihre mitleidlosen Dogmen gestützt hat! Dich für ein Konkubinat zu gewinnen, schien mir deiner gänzlich unwürdig. Ins Ausland zu gehen, wäre mir meiner alten Eltern wegen ein großes Opfer gewesen, der Gefahr eines Konfliktes mit den Gesetzen wären wir trotzdem nicht entronnen. Ardegg sagte mir: „Und du kannst mit deiner Frau, wohin du willst, bis an das Ende der Welt gehen, sie bleibt katholisch verheiratet. Jeden Moment kann man sie wegen Bigamie anklagen. Ich wiederhole es dir, eine katholische Ehe kann nur durch den Tod eines Gatten gelöst werden." . . .

Matilde (steht langsam auf und geht wie geistesabwesend nach vorne, preßt beide Hände auf das Herz und wiederholt leise mit gespanntem Gesichtsausdruck). Nur durch den Tod gelöst werden . . (dann geht sie wieder zum Kamin zurück, läßt sich schwer in den Lehnstuhl niederfallen) . . . Rede weiter, Gustav, bitte!

Gustav. Da reifte mein Plan. In dem kurzen Augenblicke, als ich mit dir vor der Abfahrt des Zuges im Wartesaale zusammen war, übertrug ich meinen innersten Wunsch auf dein Wollen, suggerierte dir, was du zwei Tage später ausführtest.

Matilde. Barmherziger Gott, lasse mich aus diesem wüsten Traume erwachen, das ist ja unmöglich, Wahnsinn . . (sie eilt zur Hängelampe und zündet sie wieder an) Licht, Licht vor allem!

Gustav. Matilde, Kind sei ruhig. Komm sei mein tapferes Lieb, wir haben uns unser Glück schwer genug errungen.

Matilde. Ich bin ganz gefaßt, aber ich flehe dich an, sage mir alles, verheimliche mir nichts — ich tappe noch im Dunkeln, aber ich fühle, daß ich vor einem gähnenden Abgrunde stehe, dessen Anblick mir Schwindel erregt.

Gustav. Es bleibt mir fast nichts zu sagen übrig. Wir gingen auseinander . . . als es an jenem Tage Nacht wurde, saß ich unter meinen Büchern; dein Bild und die Skizze euerer Wohnung, die ich mir nach deiner Beschreibung entworfen hatte, hielt ich in der Hand und konzentrierte meine ganze Willenskraft auf einen Gedanken, dann setzte ich mich zum Harmonium und spielte „Ases Tod". Da stand plötzlich euer Wohnzimmer im grellsten Lichte vor mir, ich sah deine Türe aufgehen, dich mit starr ins Weite gerichteten Augen zu dem Schreibtische gehen, auf dem der Revolver lag . . . mir stockte einen Augenblick das Blut . . . ich überwand die Schwäche . . ich sah dich weiter in das Schlafzimmer deines Mannes schreiten . . . du legtest die Waffe an seine Schläfe und drücktest los . . . die Waffe entfiel deinen Händen und traumhaft wie du gekommen, gingst du wieder denselben Weg zurück.

Matilde (die mit weitgeöffneten Augen und vorgebeugtem Leibe voll Entsetzen zugehört hat, greift plötzlich mit den Händen in die Luft und sinkt mit einem Aufschrei zusammen.)

Gustav (bettet sie auf einen Divan und bringt sie durch Einreibungen zu sich). Matilde, Liebling, schau mich an, höre, es war nichts, ein böser Traum hat dich gefangen. Es ist wieder hell um dich. Sieh, wir sind beisammen, du und ich in diesem hübschen Nestchen, hoch über allem Erdenjammer haben wir es aufgebaut. So wie die Dächer und Fenster unter uns liegen, so wollte ich dich über alles, was die Welt an Jammer birgt, emporheben. Mein ganzes Leben habe ich

nur dir geweiht, du bist die Gottheit, zu der ich bete, ich liebe dich und du mußt glücklich sein ... du mußt es ... ich will es ... Matilde! ...

Matilde (tonlos). Ja Gustav! (erhebt sich, spricht langsam, wie sich besinnend). Und so ist das Glück zu Ende! In Scherben liegt es vor mir, und wollte ich auch nur ein Stück davon aufheben, es zerschnitte mein Herz. Was ich jauchzend hingenommen hatte als etwas mir Gebührendes .. meine Liebe .. diese tiefe, große Liebe ... ist tot!

Gustav. Matilde, was sagst du (will sie umfassen).

Matilde (schüttelt den Kopf und wehrt mit den Händen ab). Nein, laß mich! Ich sage dir, sie ist tot; voll Entsetzen werde ich mir des Verbrechens bewußt, mit dem ich meine Seele besudelt habe. Wie Schuppen fällt es mir von den Augen, mit furchtbarer Klarheit sehe ich nun alles vor mir. Wie ein Kartenhaus ist das Glück, das ich mir erbaut hatte, zusammengefallen — nur die hehre, gütige Gestalt meines armen Hans sehe ich vor mir, traurig blickt er auf mich herab. Qualvoller als der Tod ist mir dieses Erwachen! Aber auch die Liebe zu dir ist wie eine tote Schlange abgefallen ... ruhig setze ich meinen Fuß darauf — ich fürchte sie nicht mehr!

Gustav. Hör auf, hör auf! Willst du, daß ich mich töte? Gib mir deine Liebe zurück und ich tue es sofort!

Matilde. Zu spät, rühr' mich nicht an, ich bin nicht mehr dein ... ich gehöre dem Toten, den ... (sie schauert zusammen) ich selbst gemordet habe. So lange noch ein Lebenshauch in mir ist, werde ich nur mit ihm verbunden bleiben, denn eine solche Tat kann nur durch die Sühne eines ganzen, vollen Menschenlebens gebüßt werden ... Ich gehe von dir, den ich so unaussprechlich geliebt habe ... nie mehr könnte

ich mit dir zusammen sein, denn der Tote stünde immer zwischen uns!

Gustav. Das ist ja heller Wahnsinn! Kind, denke doch! Unsere Liebe! ... Soll denn alles vergeblich gewesen sein?

Matilde. Alles vergeblich! Um solchen Preis kann man kein Glück erkaufen. Lebe wohl! Rede nichts mehr! Es ist auch dies ... mein fester Wille! Keine Macht der Erde wird mich davon abbringen können.

Gustav (wirft sich vor ihr auf die Kniee). Bleibe, Matilde, das kann dein letztes Wort nicht sein!

Matilde. Es ist mein letztes! (Weicht vor ihm zurück.)

Gustav. Matilde!

Matilde (wehrt mit den Händen ab, und tritt zurück).

Vorhang fällt.

Im Verlage **Paul Knepler** (Wallishausser'sche Hofbuchhandlung) in Wien ist ferner erschienen:

Roberto Bracco, „Die herbe Frucht", deutsch von Otto Eibenschitz. Lustspiel in 3 Akten . . . . K 2.40

„Die herbe Frucht ist unstreitig eines der besten Werke des genialen Italieners, der wie kein Zweiter das Seelenleben des Weibes zu schildern vermag."

Felix Dörmann, „Die Liebesmüden", Lustspiel in 3 Akten . K 2.40

„Ein brillantes Lustspiel voll Geist, Humor und Satyre das Jedem, der es liest oder hört, vergnügte Stunden bereiten wird."

Richard A. Edon, „Aus der Tiefe", Tragödie in 5 Aufzügen . . . . K 3.—

Richard A. Edon, „Der steinerne Tod", Ein Drama aus der Landsknechtzeit in 3 Aufzügen . . . . K 4.20

Ferdinand von Feldegg, „Mit seinem Gott allein", Schauspiel in 4 Akten . . . . K 2.40

Oskar Fronz, „Das Kuckucksei", Volksstück in 4 Akten . K 1.80

Alfred Lenz, „Leutnant Halm", Das Drama einer Liebe in 4 Aufzügen . . . . K 2.40

Adolf Schwayer, „Bürgermeister Boyer", Eine Tragödie aus dem Weinlande in 3 Aufzügen . . . . K 2.40

Sil Vara, „Pierrots Drama". 3 Einakter. 1. „Pierrots Drama"; 2. „Verlobungstag"; 3. „Das Wirtshaus zu Hounslow Heath" . . . . K 2.40

Münchner Neueste Nachrichten: „. . . . Ein sehr feiner und delikater Gedanke, der nicht ohne Kraft gestaltet ist . . . während im Wirtshaus zu Hounslow Heath, einer Kulturskizze aus dem alten England von 1670, von Sil Vara der Bühne eine sichere Arbeit gegeben wurde, die die Stimmung nächtlicher Angst in einer Verbrecherspelunke sehr dramatisch zu verwerten weiß und dabei dank ihrer Lebendigkeit des Zeitskolorits ansehnliche literarische Valeurs besitzt".

Neue Freie Presse, Wien; „Sil Vara ist ein feines und eigenartiges Talent . . . man muß ihn als Stilisten von außerordentlicher Zartheit und rhytmischer Empfindung gelten lassen, als Kenner und Spürer feiner seelischer Vorgänge, besonders der weiblichen Psyche, die er bis in ihre geheimsten Winkel verfolgt!

Hans Weis, „Waffenübung", Schauspiel in 4 Aufzügen . K 2.40

Irma von Höfer, „Frühlingssturm", Roman aus dem österr. Offiziersleben, eleg. broch. Preis . . . . K 3.60

Streffleur's militär. Zeitschrift. . . . . Vergleicht man Irma von Höfers „Frühlingssturm" mit dem in letzter Zeit so viel genannten Roman „Zwölf aus der Steiermark" von Rudolf Hans Bartsch, so erkennt man erst, welche erstaunliche dramatische Kraft diese Dame ihr eigen nennt, wie straff sie die Handlung zu führen weiß und wie elementar sie die Ereignisse aufeinanderfolgen läßt.

Die Zeit, Wien. . . . denn es besitzt Elemente, die jenen anderen abgehen; aus Irma von Höfers Buch spricht glühende Hingabe an die Arbeit des Gestaltens, ernstes Erlauschen der Lebensformen und bedeutsames, kluges Nachbilden des geschauten.

Irma von Höfer, „Jugend“, Ein Liebesroman aus dem österr. Offizierleben, eleg. brosch. Preis . . . . . . K 3.—

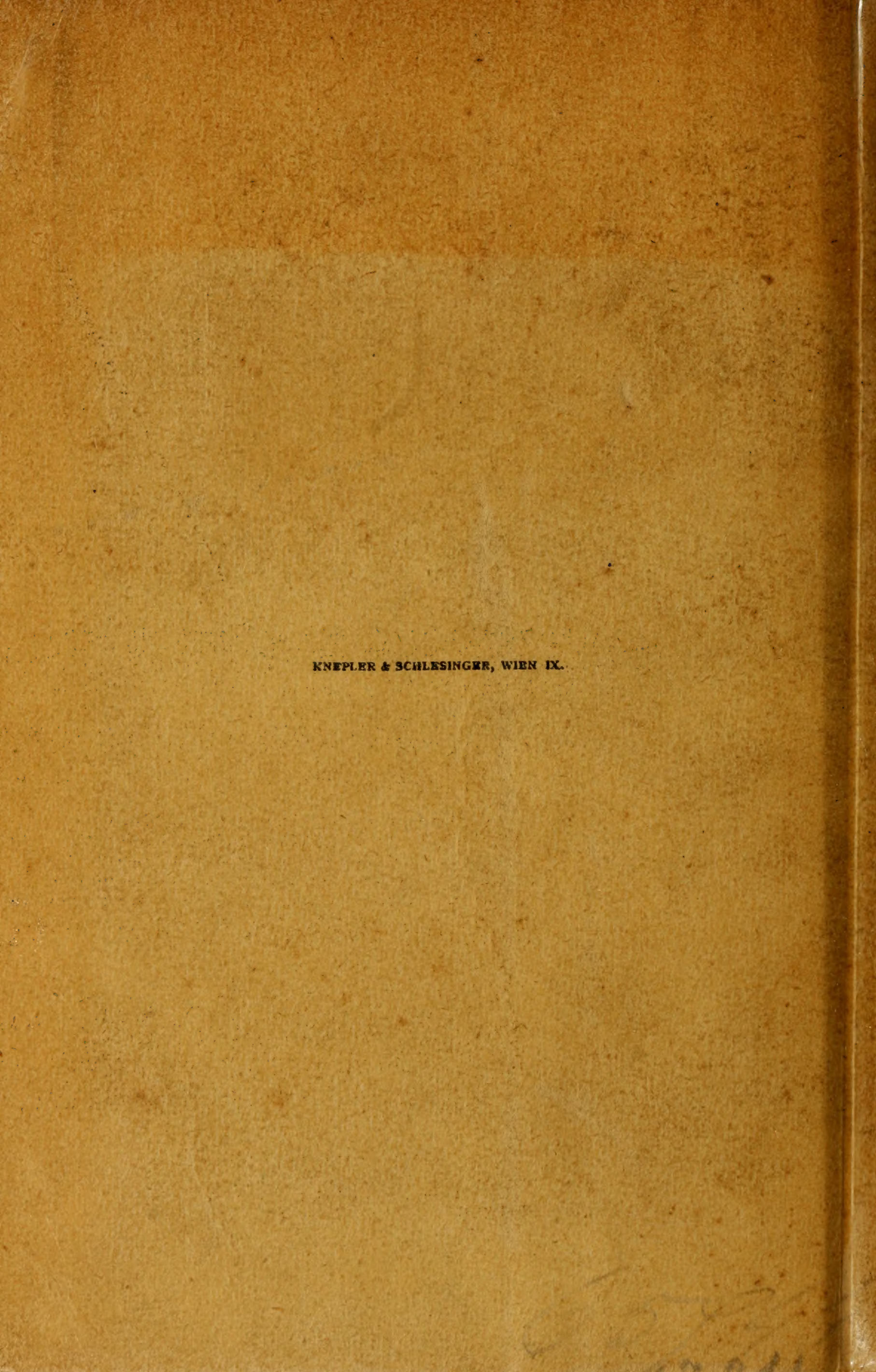
St. Petersburger Zeitung. . . . Irma von Höfer ist keine Freundin von langatmigen Reflexionen und Moralpredigten, wohl aber eine Meisterin der Erzählungskunst und eine feine Beobachterin, die manchen tiefen Blick in das Seelenleben des Menschen geworfen hat und die ausgesprochene Fähigkeit besitzt, das Wahrgenommene in ihren Helden zu verkörpern. Daß keine Phantasiegebilde sondern Menschen von Fleisch und Blut vorgeführt werden, erkennt der Leser sofort und nötigt ihn, mit großem Interesse der Erzählung zu folgen, deren Hauptvorzug darin besteht, durch die Schilderung des allgemein Menschlichen, des Alltäglichen, manche Seite im Innern des Lesers zum Mitklingen zu bringen.

Erdgeist, Wien. . . . Diese Szene im bleichen aufzitternden Morgenlicht ist packend und außerordentlich gelungen. Auch dort zeigt sich die Verfasserin von vorteilhafter Seite, wo es sich um Nachschilderungen handelt. Sie findet schöne Bilder, aus welcher Liebe zur Natur und eine überraschend feine Beobachtung entgegentreten.

Irma von Höfer, „Am Lido“, Eine Ehegeschichte, eleg. brosch. in farbigem Umschlag. Preis . . . . K 3.—

Neue Freie Presse, Wien. . . . Die Charakterschilderung ist sehr fein und wunderschön, stimmungsvolle Landschaftsbilder schlingen sich um das Ganze und die Verfasserin zeigt ein bemerkenswertes Talent, verschiedene Typen lebendig und anschaulich darzustellen.





KNEPLER & SCHLESINGER, WIEN IX.